P. o. germ.
680 p

P. O. germ. 680 p/F

Iffland

Herbsttag.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Von

August Wilhelm Iffland.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H e r b s t t a g.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Selbert, Besitzer eines Landhofes.

Fritz,
Peter,
Marie,
Ernestine, } seine Kinder.

Frau Saaler, seine Schwiegermutter.

Licenziat Wanner.

Amalie Fersen, seine Nichte.

Herr von Lechner.

Andreas, Selberts Bedienter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Andreas.

Er kommt zornig herein und reißt seine Livree herunter.

Zu Tode arbeiten und noch Aergerniß dazu! — Meint ihr? Er wirft den Rock hin. Da lieg! — So haben wir nicht gewettet, Frau Saaler — so nicht! Da lieg — und wer dich wieder aufhebt, wer dich wieder aufhebt — der soll —

Zweyter Auftritt.

Andreas. Selbert.

Selbert. Andres!

Andreas verlegen. Herr Selbert —

Selbert sieht den Rock und ihn an. Nehme er doch seinen Rock da weg, Andres. Er giebt ihm den Rock.

Andreas. Ja — wenn Sie mir ihn nicht gegeben hätten, wenn — —

Selbert. So hätte er ihn vergessen?

Andreas. So, so — — Aber nehmen Sie nicht übel — es schickt sich nicht, daß ich so unangezogen mit Ihnen spreche.

Selbert. So ziehe er sich an.

Andreas. Wie soll ich das machen? So vor Ihren Augen anziehen, schickt sich nicht — und ohne Rock hinaus gehen und draußen anziehen — geht wieder nicht —

Selbert. Nun so will ich gehen. ab.

Andreas sieht den Rock an. Livree und die Sünde — wer sie einmal hat — wird sie nicht wieder los! Er zieht sie an. Eigentlich aber giebt mir Herr Selbert den Rock

und nicht seine Schwiegermutter — so kann ich ihn doch behalten. Recht überlegt — hätte ich ihn deshalb auch nicht wegwerfen sollen.

Selbert kommt wieder.

Andreas. Nein! Aber Herr Selbert sollte die Schwiegermutter weg — —

Selbert. Was?

Andreas. — — schaffen!

Selbert. So?

Andreas. Ja, die sollte weg, dann wäre es gut.

Selbert. Also das lag dir am Herzen?

Andreas. Und darum lag der Rock auf der Erde.

Selbert. Im Zorn —

Andreas. Daß ich ihr nie genug thun kann.

Selbert. Meine Schwiegermutter thut viel —

Andreas. Und ich nicht wenig.

Selbert. Er ist langsam.

Andreas. Aber treu.

Selbert. Das erkennt sie.

Andreas. Als sie sagte, daß ich ein Schlingel wäre, den der selige Herr Saaler, ihr Mann, Gott tröste ihn, wenn er noch lebte, in den Thurm setzen ließe; der nicht —

Selbert. Als sie ihn in seiner Krankheit selbst pflegte und wartete, hat sie es bedacht —

Andreas. Dafür gebe ihr Gott einen schönen Platz im Himmel! Wenn ich aber jemand kuriren lasse, um ihn hernach lahm zu ärgern — wie ist denn das?

Selbert. Wie alt ist er?

Andreas. Zwey und dreyßig —

Selbert. Meine Schwiegermutter siebzig — Lasse er die alte Frau gewähren; er sieht wohl — ihre Hand bringt Segen allem was sie leitet.

Andreas. Unrecht behält man, das weiß ich!

Selbert. Er hat doch seinen Rock gern wieder angezogen?

Andreas. Weiß der Himmel, ich wünsche mirs nicht besser — Man wird gehalten

wie ein Mensch — seinen Nothpfennig kann man auch vor sich bringen — wenn man nur einmal des Jahres Recht behielte!

Selbert. Es schickt sich schon einmal, wenn wir beide etwas zusammen haben.

Andreas. Es ist eine Schande vor den Leuten, daß ein Kerl von zwey und dreyßig Jahren niemals Recht haben soll, besonders heute, wo wegen des Herbsttages schon so viele Leute im Hause sind.

Selbert. Ich bekomme noch mehrere Gäste —

Andreas. Thut nichts — ich habe im großen Saale gedeckt. — Aber, daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Und zwischen jedem Gedeck ist noch viel Platz. — Aber daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Ich weiß, Sie haben es gern so. Auch habe ich das schöne damastene Tischzeug aufgelegt, wo Abraham und Isaak —

Selbert. Das Zimmer für meinen Sohn —

Andreas. Es fehlt nichts. Wie ich mich freue, den jungen Herrn zu sehen! — Drey Jahre ist er jetzt weg?

Selbert. Ja! So wie er einen Wagen sieht — so —

Andreas. Springe ich gleich zu Ihnen — Wegen des jungen Herrn, habe ich eigentlich das Tischzeug mit Abraham und Isaak aufgelegt — er hat es immer so gern gesehen und oft abgezeichnet — — Aber daß Frau Saaler das Tischzeug gebrochen hat, darüber ging der Handel an.

Selbert. Sie denkt bey diesen Sitten ihrer Zeiten und ist froh — — dann vermißt sie um so weniger ihre Tochter — mein liebes Weib!

Andreas. Meinetwegen. Wenn der junge Herr aber sich darüber aufhält, daß Abraham und Isaak so geradebrecht sind, daß es dann nur nicht auf mich kommt. ab.

Dritter Auftritt.

Selbert. Ernestine.

Ernestine. In der Scheuer habe ich den Tisch für unsere Leute besorgen lassen; möchten Sie es nicht ansehen?

Selbert. Erst muß ich mit deiner Großmutter reden — hernach —

Ernestine. Hernach erst? — Ach — dann kommt Bruder Fritz — und dazu möchte ich mich nicht gern rufen lassen —

Selbert. Freust du dich auf deinen Bruder?

Ernestine. Vater — ich habe die ganze Nacht nicht recht geschlafen, habe einmal den Mond für die Sonne gehalten — bin im Schreck ans Fenster gefahren, und habe mich betrübt, daß es nicht die Sonne war. Jedes Rad halte ich für seinen Wagen, jede Stimme für seine. Wo etwas leise geht — denke ich, er will mich überraschen — Eben schlich ich mit offnen Armen und klopfendem Herzen — und, denken Sie nur — da hätte ich beynahe den Andres umarmt.

Selbert. Es freut mich, daß Fritz dir so lieb ist.

Ernestine. Er hatte mich immer recht lieb.

Selbert. Euch alle.

Ernestine. Ja alle. Aber mich doch recht lieb. Wissen Sie — manchmal trug er mich über das Wasser im Garten, und sagte er wollte mich fallen lassen — da brach endlich der kleine Steg, ich fiel hinein und wurde krank darauf — wie er da gar nicht von meinem Bette wegkam!

Selbert. Der gute Knabe! Nachher schrieb er heimlich so lange für andere —

Ernestine. Bis er so viel erspart hatte, daß er mir das weiße Kleid schenken konnte. Und da war er so gut dabey — so gut! Ach er wird doch noch so seyn?

Selbert. Ich hoffe es.

Ernestine. Er hat mir lange nicht geschrieben.

Selbert. Er hat dich grüßen lassen.

Ernestine. Aber nicht selbst geschrieben — Ach wenn er anders ist —

Selbert. So wird er doch gut seyn — das ist die Hauptsache. Ich lasse euch alle gehen wie ihr wollt — ich verlange nur daß ihr gut bleibt. — Lauf hin, Kind — ich komme bald.

Ernestine geht ab.

Vierter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Ey, ey, Herr Sohn, es ist schon acht Uhr, und der Fritz ist noch nicht da?

Selbert. Er könnte da seyn!

Frau Saaler. Er müßte da seyn, weil er uns so geschrieben hat. Den 15ten übernachtete er in — hm — wie heißt es — da — in Hessen? den 16ten bey der Tante — den 17ten früh hier. — Ja, die heutige Jugend! Da ist keine Ackuratesse!

Selbert. Wer weiß, was ihm —

Frau Saaler. Wer weiß — eben darum.

Selbert. Sorgen Sie nicht. Auf dem kurzen Wege —

Frau Saaler. Ach — die Welt ist nicht wie sie war! Ich? Wenn ich noch so viel Kinder hätte, kein einziges ließe ich in die Welt hinaus.

Selbert. Liebe Mutter, was sollte denn aus ihnen werden?

Frau Saaler. Was aus den Vögelein im Walde wird. Es verhungert kein lebendiges Geschöpf.

Selbert. Eben die Vögelein im Walde, die fliegen weiter.

Frau Saaler. Dann werden sie auch gefangen, und die gottlosen Buben lernen ihnen gezwungene Stückchen. Weiß der Himmel, was sie in der Welt dem Fritz vorgeorgelt haben! Was der — gleichnißweise zu reden — sagte immer mein lieber seliger Herr — was der für wilde Trompeterstückchen pfeifen wird!

Selbert. Seyn Sie ruhig.

Frau Saaler. Ich bins nicht, Herr Sohn, ich bins nicht. Die Kinder haben immer gethan, was sie wollten —

Selbert. Nur gut mußten sie bleiben. Sie sind in jedem Sinn ohne Schnürbrust aufgewachsen.

Frau Saaler. Nun wir wollen sehen!

Selbert. Verstellen wird sich keins meiner Kinder; also kann ich immer wieder einlenken —

Frau Saaler. Herr Sohn — Ihr Wort in Ehren, aber Marien traue ich nicht über den Weg! Die seufzt, weint — fragt man — so weiß sie nicht, warum sie es thut.

Selbert. Das glaube ich auch.

Frau Saaler. So hat sie — Gott verzeih mirs — einen Ansatz zur Narrheit.

Selbert. Wer Hang zur Schwermuth hat —

Frau Saaler. Hat Ursachen — Ich will sie schon erfahren. — Hm — es ist ein Unglück, daß Sie Ihren Kindern täglich sagen, wie lieb Sie sie haben.

Selbert. Sollte ich das nicht?

Frau Saaler. Meiner Tochter — der Himmel tröste sie — habe ich niemals gesagt, daß ich sie lieb hatte, bis sie an Ih-

rem Arme aus meinem Hause wegging, da bin ich losgebrochen, und habe es ihr gesagt, daß ich sie gar herzlich lieb hätte; da ging es an — denn da kam die Regierung an einen andern. — Der Licenziat Wanner kommt also heute?

Selbert. Ja.

Frau Saaler. Das ist der, der seit neun und zwanzig Jahren alle Wochen geschrieben hat, daß er kommen wollte?

Selbert. Derselbe, mein alter Universitätsfreund.

Frau Saaler. Der macht ja einen argen Lärmen von Fritz!

Selbert. Er ist ganz von ihm eingenommen.

Frau Saaler. Das will mir nicht gefallen — Der Peter — Herr Sohn — der Peter gefällt mir gar nicht. So ein tolldreister Mensch — gerade wie meines lieben seligen Saalers Bruder — der Sekretär, Gott tröste ihn, mit der krummen Nase und den schwarzen Augbraunen — der war auch so.

Selbert. Frau Mutter —

Frau Saaler. So 'was ist erblich.

Selbert. Mit Peter gehe ich am allersichersten.

Frau Saaler. Am sichersten? — Gott bewahre uns, daß der nicht ein Gesicht sieht, was ihm gefällt — der wird —

Selbert. Sehr leidenschaftlich lieben? Das weiß ich. Ich habe nie geglaubt, daß meine Kinder frey von Leidenschaften bleiben würden — aber ich bin gewiß, ihre Güte, ihr Charakter, wird minder erschüttert werden, als andre, sie werden zurückkehren — mehr darf der Mensch von Menschen nicht verlangen.

Frau Saaler. Nun — wir wollen sehen!

Selbert. Sie kennen jedes Gute — ich habe ihnen das Gute liebenswürdig gezeigt — Sie begreifen den Werth des Selbstgefühls — ich habe sie überall auf die natürlichen üblen Folgen unsrer Fehler aufmerksam gemacht — Ich lebe sorgfältig, sie thun es — Das reicht hin! Gepredigt habe ich ihnen nicht, und werde es nie thun —

Frau Saaler. Es klingt gut — aber — Nun wir wollen sehen! — Die Heirath, die Marie mit dem braven jungen Geiser schließen sollte, ist so gut ausgedacht, so gut —

Selbert. Sie schlägt ihn nicht aus.

Frau Saaler. Antwortet gar nichts — Dahinter steckt etwas — eine geheime Liebschaft —

Selbert. Ein so gutes Mädchen!

Frau Saaler. Ein schönes rothes Aepfelchen — gleichnißweise zu reden — kann doch einen Wurm am Herzen tragen — Sie gefällt mir nicht.

Selbert. Ich will in sie dringen.

Frau Saaler. Mit Ernst, Herr Sohn, mit Ernst.

Selbert. Mit Wärme.

Frau Saaler. Nun — wie Sie wollen. Oder — wie Sie können. Sie — sind nun so. Ich weiß es wohl. Wir sollten so seyn, wir Weiber, und die Männer anders; es ist aber umgekehrt. — Die Wahrheit zu sagen, was mir noch am besten gefällt, in unserer

heutigen Welt — sind die jungen verheira-
theten Weiber. Die denken, die arbeiten —
die haben doch noch die Augen auf der Erde!
Aber die Männerchen? Lieber Gott — das
schwatzt, das will Gold machen und schafft
kein Brod, das weint und thut nichts, schreibt
und kann nicht recht abschreiben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andreas. An Sie, Herr Selbert —
Ein Reitender bringt es.

Selbert besieht den Brief. Von Herrn
von Lechner. Er macht ihn auf.

Andreas. Das Pferd ist sehr mitge-
nommen; es muß etwas zu bedeuten haben.

Selbert. Hahaha. Herr von Lechner
will heute mit uns zu Mittag essen.

Frau Saaler. Allein?

Selbert. Ja. Er geht eine halbe
Stunde von hier auf die Jagd, die andern
Herren gehen zurück, er von hier auf die

Güter — „Wenn der Brief ankommt“ — schreibt er — „werde ich schon in Ihrer Gegend seyn.“ — Das ist gut — ich hoffe, er soll meinen Wiesenpacht erneuern. Daran liegt mir viel.

Frau Saaler. Ja wohl. Aber nun muß ich alles ändern, nun ist dieß zu wenig — das zu schlecht —

Selbert. Sie ändern nichts.

Frau Saaler. Herr von Lechner ist doch Ihr Pachtherr?

Selbert. Drum theile er mein ländliches Mahl am Herbstfeste. Er kommt um froh zu seyn mit guten Bürgern — drum laßt uns Bürger bleiben.

Frau Saaler. Nun — Sie müssen es verstehen. Ehedem freylich, hatte man nicht das Herz Athem zu holen, wenn so ein Herr jemanden die Gnade anthat. — Wenn uns der Herr Oberamtmann von Steinfeld besuchten — so hat mein lieber seliger Mann immer das Podagra ärger darauf gekriegt — weil er beständig neben ihm stehen mußte. Heut zu Tage wird das nicht gefordert —

Selbert. Und nicht gethan. Andres — sorge er für Mann und Pferd —

Andreas. Wohl. Geht.

Selbert. Und schicke er mir Marien —

Andreas kommt wieder zurück. Beides zugleich geht nicht — Wollen Sie erst das Pferd besorgt haben, oder Jungfer Marien?

Selbert. Erst das Pferd!

Andreas. Recht so! Denn das mag nicht so gute Tage haben als die Jungfer.

ab.

Sechster Auftritt.

Selbert. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ich will nicht hinauf zu Tische kommen — Herr Sohn —

Selbert. Wollen Sie Herrn von Lechner die Ehrenstelle neben Ihnen versagen?

Frau Saaler. So ein junger Herr, was soll er neben einer uralten Frau?

Selbert. Empfinden was uns unsre gute Mutter ist.

Frau Saaler. Ich sage es ja, ich sage es ja — Da komme ich alle Morgen, von Haus und Kindern mit Ihnen zu reden, an meiner Tochter Statt — da genieße ich immer die Herzensliebe, die sie mir vermacht hat, dann denke ich an meine Tochter und vergesse alles. — Ja — hin ist hin!

Selbert mit tiefem Gram. Ist hin! Er reicht ihr die Hand.

Frau Saaler. Es ist selten, daß man einer Frau so gedenkt — es ist selten, Herr Sohn.

Selbert er läßt ihr die Hand, wendet sich ab und weint. Sie war selten.

Frau Saaler. Es giebt wenige, die einer alten Schwiegermutter so begegnen werden. Wenige! — Aber Segen bringt es, Herr Sohn — es bringt Segen! Sie geht. Was habe ich doch gewollt? Sie kommt wieder zurück. Ja — daß der Fritz nicht da ist — Peter in Acht nehmen, daß er kein hübsch Gesicht sieht — und wegen Marien — Ich will denn doch mein Stoffkleid anziehen. ab.

Selbert. Wegen Marien? — Es ist nichts. Sie war in der Stadt, hat dort Freuden kennen lernen, die das Land nicht hat: einige Zeit hier, und diese Eindrücke werden sich verlieren — Da ist sie ja.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Marie.

Marie. Sie haben befohlen, Papa — Vater woll —

Selbert. Ja, Marie. Vater! Das hör' ich lieber.

Marie. Während ich in —

Selbert. Keine Entschuldigung. — Wie geht es dir?

Marie. Gut.

Selbert. Ich glaube nicht.

Marie. Doch, Vater, mir fehlt nichts. Ich bin zufrieden mit meinem Zustande.

Selbert. Zustand? Was ist dein Zustand?

Marie. Daß ich nicht so heiter bin — als die Uebrigen hier.

Selbert. Heiter bist du nicht?

Marie. Nein.

Selbert. Das ist aufrichtig. Warum schlägst du die Augen dazu nieder?

Marie. Weil jedermann mir diese Stimmung zum Vorwurf macht.

Selbert. Ich nicht.

Marie. Sie kennen das Herz.

Selbert. Die Uebrigen wünschen dich glücklicher, und ich auch.

Marie. So bin ich glücklich.

Selbert. Ich weiß, es giebt eine Zeit im Leben, wo man eine Sehnsucht empfindet —

Marie. Alles erregt sie — und nichts kann sie befriedigen. Wo ein Laut die Melodie unseres Schmerzens wird — wo eine hinabwallende Flur unser Herz klopfen — und der vorüber gleitende Strom — Thränen fließen machen kann, Thränen — die das gepreßte Herz erleichtern — aber die

Sehnsucht nicht aus unserm Busen nehmen können!

Selbert. Ich kenne diesen Zustand. Ist es nicht der nehmliche, in dem auch der gute Geiser seine Tage unter uns zubringt?

Marie gerührt. Wenn Geiser nicht glücklich wäre —

Selbert. Ginge dir das nahe?

Marie. Ja. Recht sehr. Geiser ist gut.

Selbert. Fühlst du das?

Marie tief. Ach ja.

Selbert. Du weißt was ich wünsche —

Marie. Ja.

Selbert. Daß dieser Wunsch das Glück meines Lebens ausmacht?

Marie erschüttert. Das Glück Ihres Lebens?

Selbert. Das — nicht reich an Glück ist!

Marie. Mein Vater! — Sie — den ich über alles liebe — das weiß Gott, der mein Herz kennt —

Selbert. So bin ich sehr glücklich! — Geiser liebt dich.

Marie. Ja.

Selbert. Du liebst ihn —

Marie. Ich achte ihn sehr.

Selbert. Desto besser. Heirathe ohne den Zauber der Leidenschaft, dann wird dein Glück mit jedem Tage neu. Geiser ist gut — seine Lebhaftigkeit, sein Feuer, würde deine Seele verstehen. Ueberraschen will ich dich nicht — ich gehe zu deiner Schwester, wenn ich wieder komme, sag mir deine Meinung.

Marie. Ja, Vater!

Selbert. Darf ich bald wieder kommen?

Marie umarmt ihn.

Selbert. Ueberlege es. Fritz kommt wieder — Wenn du mir heute noch einen Sohn schenken wolltest — Ueberlege es.

ab.

Achter Auftritt.

Marie allein. Ja — ich will. Ich muß — und will! Geiser liebt mich; er ist gut, edel. Warum sollten wir nicht glücklich seyn? — Dieß Leben voll Angst — diese heimliche Leidenschaft im Busen — niemand zum Freunde, dem ich es klagen kann, was ich leide — ertrage ich nicht länger. Alles ist mir Vorwurf, die Liebkosungen meiner Schwester sind mir verhaßt, meines Bruders Sorgfalt quält mich — der andre kommt, und ich freue mich nicht — meinen Vater hintergehe ich — Geiser grämt sich — Geiser! den ich einst liebte! Sie setzt sich. Karl, ich muß dich vergessen! Sie seufzt. Weg mit diesem Namen. Karl — ist der Wohllaut der Gleichheit — Der Freyherr von Lechner! das will ich mir sagen, wenn ich Karl nicht vergessen kann. Der Freyherr von Lechner. Gedachte er doch daran, und vergaß so das bürgerliche Mädchen! Warum sollte mir es nicht genug seyn, mein Gewissen zu retten? Geiser — ich bin dein, werde ein gutes Weib, eine gute Tochter, fühle wieder das Glück der Liebkosungen, von Schwester, Brüdern, Vater und Mutter!

Selbert kommt wieder.

Marie geht auf ihn zu. Vater!

Neunter Auftritt.

Selbert. Marie.

Selbert. Die Freude glänzt aus deinen Augen!

Marie. Möchten Sie in meiner Seele lesen.

Selbert. Geiser?

Marie. Ist Ihr Sohn.

Selbert umarmt sie. Marie!

Marie küßt seine Hand. Ihre gehorsame Tochter.

Selbert. Nur aus Gehorsam? Nein!

Marie. Ihre glückliche Tochter.

Selbert. So ist mein Zweck erreicht!

Marie. Mein Herz ist sehr beruhigt.

Selbert. Soll ich Geiser rufen?

Marie. Schon?

Selbert. Ihm diesen Trost geben —

Marie. Trost — Trost? Kann ich Geiser Trost geben?

Selbert. Ja, liebe Tochter.

Marie. Das ist ein schöner Gedanke.

Selbert. Hast du nicht gesehen, wie er sich abhärmte?

Marie. Meinetwegen?

Selbert. Wie ihm nichts mehr Freude machte —

Marie. Armer, guter Geiser!

Selbert. Wie das Leben selbst ihm gleichgültig, und seine Schwester, seine Brüder, sein alter Vater ihm nicht mehr waren, was sie ehe —

Marie. Ja! Rufen Sie ihn. Ich bin eine undank — Lassen Sie mich seinen Kummer gut machen. Lassen Sie mich gut machen — ich bitte Sie.

Selbert. Tochter! liebes, natürliches Mädchen! — Wie schön ist diese Aufwallung deines unverdorbnen Herzens!

Marie. Eilen Sie — Ein heilender Engel legt die Hand auf mein Herz — da ich trösten und gut machen kann!

Selbert. Ein heilender Engel? Und doch hast du Geiser nur geachtet?

Marie. Gewiß, ich werde ihn glücklich machen!

Selbert. War dein Herz verwundet, Marie?

Marie. Lassen Sie dem kranken Herzen seine Träume. Ich will Geiser glücklich machen.

Selbert. Ich darf ihn holen?

Marie. Ja.

Selbert. Fritz könnte indeß — hm — es ist ja nur ein Schritt hinüber — und man sieht ja von dort die Straße hinunter. Wird dein Bruder nicht Freude haben, wenn ich ihm seinen Jugendfreund als Bruder vorstellen kann! Habe Dank, Mädchen, für dein Geschenk. Er umarmt sie und geht. Da er an der Thür ist: Vergaß ich beynahe — Da, ein Brief an dich. — Er geht.

Marie da er an der Thür ist, sieht sie den Brief an. Mein Gott!

Selbert. Rufst du mich?

Marie. Dieser Brief —

Selbert. Nun?

Marie. Wenn Sie ihn lesen wollten —

Selbert. Wozu das?

Marie. Vielleicht — Ich scheue mich —

Selbert. So lies ihn hernach. In dem gleichgültigsten Briefe giebt es Wendungen — Die Freundinn legt der Freundinn ihre Seele, die Gemüthslage des Augenblicks so hin — mit einem Worte — Briefe muß niemand lesen, als der, für den sie geschrieben sind. — Zu Geiser. Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Marie allein. Welch ein Vater! — Ich kann meine Augen nicht öffnen — ich kann mich selbst nicht sehen — Wenn diese Hand die andere berührt — so erschrecke ich vor mir selbst! Karl — es ist von dir — deine Hand ist es nicht, aber es ist von dir — — vom Freyherrn von Lechner! Geisers Weib darf dieß nicht lesen, und Marie — soll ihres Vaters werth seyn! Sie zerreißt den Brief langsam in kleine Stücke. Es ist nicht

Zorn — nicht Zwang — es ist Tugend. Eine Thräne darf die Tugend kosten. Geiser — diese Thräne ist eine kostbare Mitgift.

Eilfter Auftritt.

Fritz von Peter und Ernestinen geführt. Die Vorige.

Fritz lebhaft. Ah — meine Schwester Marie!

Marie mit Feuer. Fritz!

Ernestine. Ich war doch die erste, die ihn sah — ich war doch die erste!

Peter. Groß bist du geworden — und ich darf wohl sagen — recht hübsch.

Fritz. Es freut mich, wenn ich euch gefalle.

Ernestine. Gefallen — o das ist nicht —

Peter. Laß ihn nur zu sich kommen!

Marie. Fritz — bist du es — Fritz?

Fritz nimmt ihre Hand. Freylich!

Marie. Hat dich der Vater schon gesehen?

Fritz. Nein — Ich bin hinten am Garten abgestiegen.

Peter. Wo ist der Vater?

Ernestine. Er ist nirgend zu finden.

Peter. Und die Großmutter —

Ernestine. Ach die Großmutter! Komm zu ihr.

Fritz. Ich will wohl. Aber gleich? Ich möchte vor Tische noch die Jagd mit machen.

Marie. Die Jagd — welche Jagd?

Ernestine. Eine große Gesellschaft — Herr von Lechner jagt hier —

Marie. Lechner?

Peter. Ja doch. — Er wird hier zu Mittag essen.

Ernestine. Weißt du es nicht?

Marie. Ach Gott, nein!

Man hört eine Fanfare aus der Ferne.

Fritz. Hörst du? Sie sind nahe.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Da höre ich — der Fritz wäre — Da, da ist er leibhaftig! Nun so komm, du lieber — lieber —

Sie reicht ihre Arme ihm hin.

Fritz schlägt ihre Hände in seine. Bon jour, ma chere —

Frau Saaler. Was? Sie zieht ihre Hände zurück. Bon jour? Kommst du uns so ins Haus! Bon jour — So? — Adieu Ehrlichkeit! Bon jour Eintausend Siebenhundert und zwey und neunzig! Geht. Daß Gott erbarme! ab.

Fritz. Großmutter!
Ernestine. Liebe —
Peter. Hören Sie —

Gehen alle drey ihr nach, ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Marie allein. Sie bleibt eine Weile unentschlossen stehen, dann will sie folgen. Ach! — Indem hört man die Fanfare noch schwächer. Das sind sie — das ist er! — Auch sein Ton ist unter diesen! — Das — das war er, dieser haltende Ton — der Ruf der Liebe! — Nein — ach nein! — Es ist das Jauchzen der sorgenfreyen Brust! Laut ruft sie durch den Forst — Ich bin frey, sie mag leiden! Der Refrain der Fanfare wird rascher, der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Andres —

Andreas. Sie haben gerufen?

Selbert. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andreas. Den Falben; die andern sind ihm zu zahm.

Selbert. Sag ihm, er möchte noch einen Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Andreas. Wohl. ab.

Selbert. So kalt gegen uns — und nicht kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es können nur angenommene Sitten seyn. Ein Mensch, der nicht in einer Familie lebt — verwildert so leicht. Dabey kann das Herz sich doch erhalten, und wenn das ist, bin ich zufrieden.

Zweyter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Fritz. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen.

Selbert. Du kennst ihn?

Fritz. Obenhin.

Selbert. Liebst du die Jagd?

Fritz. Sehr.

Selbert. So wird es Zeit seyn, daß du gehst —

Fritz. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Fritz — Fritz, kennst du mich nicht mehr? — Ich störe nie eure Freuden — Reit hin. Nur empfehle ich Vorsicht.

Fritz. Sie können Sich auf mich verlassen. Haben Sie sonst noch —

Selbert. Hm — nein. Ich habe dich rufen lassen, um — um dich noch ein-

mal zu sehen. Es ist lange, daß ich dich nicht gesehen habe.

Fritz. Drey Jahre. Ich habe sie angewendet.

Selbert. Du bist sehr geändert —

Fritz. Ich hoffe es.

Selbert. Du hast eine gewisse Kürze —

Fritz. Die soll mir Zeit gewinnen.

Selbert. Das ist allerdings der größte Gewinn — und so will ich dich nicht aufhalten. Du reitest den Falben — riskire nicht —

Fritz. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich reite ihn nicht.

Fritz. Warum steht er denn noch im Stalle?

Selbert. Er ist schön und —

Fritz. Unnütz?

Selbert. Es ist wahr — aber du weißt, Pferde —

Fritz. Sind Ihre Leidenschaft.

Selbert. Welches ist deine?

Fritz. Keine.

Selbert. Gar keine?

Fritz. Meines Wissens. Doch das werden Sie am besten sehen — Finden Sie eine an mir — sie soll weg. — Adieu Vater.

ab.

Selbert. Er ist nicht der, den ich fortschickte — er ist ein anderer. Ob ich damit zufrieden seyn soll — muß die Folge lehren. Wenn diese Offenheit sich gleich bleibt — diese Dreistigkeit nicht Trotz — dieser Stolz nicht Hochmuth wird — so ist es ein bedeutender Mensch! Wie? Am Fenster. Er sitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — schön! — Aber — mein Gott! — schon sprengt er mit verhängtem Zügel — wie rasch! Gott im — — — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zusammen! Da geht es wieder fort — Das Pferd wird steigen — — Es steigt! Mein Gott! —

Stürzt ab.

Dritter Auftritt.

Frau Saaler. Dann Andreas.

Frau Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Ist denn kein Mensch da? Andres —

Andreas kommt.

Frau Saaler. Seht, dort reitet ein Mensch —

Andreas. Er ist schon fort.

Frau Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf —

Andreas. Eilen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Saaler. Ach ich zittre an Arm und Beinen.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er sitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu spät.

Frau Saaler am Fenster. Ich kann nicht sehen — ist er fort?

Andreas. Wegen der Mauer sieht mans nicht — Herr Selbert aber steht ruhig und stellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gottlob! Mein Herr Sohn schlägt die Arme nicht unter, wo ein Mensch in Noth ist — so ist die Gefahr vorüber! Sie kommt vor. Das rasende Reiten!

Andreas. Herr Selbert kommt wieder — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort ist er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Mensch, denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas faltet die Hände. Freylich, so reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer ist es denn?

Andreas. Das wissen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Fritz.

Frau Saaler. Unser Fritz?

Andreas. Freylich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach steh mir bey! Sie setzt sich. Das ist eine feine Bescherung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutscher soll den Schimmel satteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht sich. Aber nicht von der Seite soll er ihm gehen. Geschwind!

Andreas geht ab.

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das ist ein gottloses Kind!

Selbert. Der Fritz?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern rasch. Das Pferd wurde scheu. Gottlob, daß es nichts auf sich hatte! Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Festigkeit, den Muth beweiset — es war wirklich gefährlich — so bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Das ist wahr.

Frau Saaler. Es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Deshalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da springt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt ins Haus — wird das ein Geschrey, läuft alles zusammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Fritz, der Fritz, rufen alle Stimmen — der Fritz ist da! — Fährt mirs in alle Glieder. Ich laufe den Leuten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Steht er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie seine Mutter, wie seine Mutter! Ich reiche meine Arme nach ihm — ach — als reichte ich sie ihr in die Ewigkeit hinein! — Bon jour, sagt mir das Unglückskind — bon jour!

Selbert. Ob darum sein Herz geändert ist —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn diese Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er sie an sein Herz gelegt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — so kann er

mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als bon jour?

Selbert. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hüpft, springt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel herausfallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Porträt des Herrn Saalers selig stehen, und wird ganz still! Nun denke ich, so kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke — Ich habe denn ein Päckchen mit Schaustücken für ihn zurecht gelegt — drehe mich um — will darnach langen; so lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber seliger Herr den Zipfel von seinem Mantel in der Hand vor sich hinhält! wirft sich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den schönen gefirnißten Rehfüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gekrache, daß zwey von den Pagodelchen, auf meinem Schranke, in Stücken brechen. — Die

Pagodelchen sind noch von meinem seligen Vater, der sie viele hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen lassen — Gott tröste ihn! — Da habe ich denn so aus allem gleich gesehen, daß Hopfen und Malz an dem Menschen verloren ist.

Selbert. Zu etwas Angenehmen — Marie will Geisern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernst?

Selbert. Ich sollte ihm gleich die gute Nachricht bringen, er ist aber nicht hier, und kommt erst gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das ist etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Lieber Vater — Fritz möchte gern die rothe Stube bewohnen, darf ich sie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er sie gefordert?

Ernestine. Die Aussicht gefällt ihm dort besser —

Selbert. Ja?

Frau Saaler. Die beste Stube im Hause — — meiner seligen Tochter Putzstube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert. Pause. Wollen sehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert nach einer Pause. Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er schon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle. — Vatersohn, Bettelstab, Ach und Weh — so fängt es an — so geht es aus — Ich wasche meine Hände. Will gehen.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erst muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelsack und Stiefeln und Spornen in die Putzstube — der Sohn dem Vater das beste Zimmer im Hause nehmen? Hochmuth ist die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —

Frau Saaler. So geht er immer weiter —

Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich so gut findet, wie ich sonst war. Mutter, lassen Sie mich sein Herz erhalten — andere Sicherheit giebt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieser ewigen Gutheit! — Da spielen Sie, gleichnißweise zu reden, den Liebhaber bey Ihren Kindern, nehmen Sich Ehre und Würde, und geben sie ihnen. Da ist kein Ansehen, und wo kein Ansehen ist, ist kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen ist, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemißhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebevoll zu seiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er sich retten, und —

Selbert. Ist dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweytenmale fällt?

Frau Saaler. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menschen vorhaben, ist mir zu hoch. Unsere alte Erziehung mochte ein weitfaltiger Rock seyn — aber er paßte eben deswegen mehreren — und hielt seinen Mann doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweise zu reden, wo sie die Falten aus dem alten Rocke herausgenommen haben — ist ein enges kurzes Westchen. Dem spannt es auf der Brust — dem sehen die Arme halbe Ehlen lang hervor, und die Leute sind frostig damit gekleidet. Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht ist, dann könnt ihr nichts mehr wegschneiden — ihr müßt ansetzen. Gestückelter Rock — verzwickter Mensch: so sind eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgesicht — in den Mannsjahren — Schulknabenwesen und Ungezogenheit! Ich wasche meine Hände. —

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Ernestine. Selbert.

Selbert. Wie besorgt sie ist, die gute Frau! Sie liebt euch sehr, erkennt es nur immer. — Laß Fritz die rothe Stube zurecht machen.

Ernestine. Den Augenblick. Geht.

Selbert. Höre, Ernestine! — Laß dir silberne Leuchter geben, und stell sie auf sein Zimmer.

Ernestine. Ja.

Selbert. Wachslichter. Das Frühstück in Silber.

Ernestine. Ich will alles besorgen.

Selbert. Ferner gehst du nie auf deines Bruders Zimmer, ohne vorher angeklopft zu haben.

Ernestine. So?

Selbert. Du klopfst an, und bittest um Erlaubniß — Ich befehle dir das ernstlich.

Ernestine. Ach!

Selbert. Was hast du?

Ernestine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht so -- Wir frühstückten zusammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte. Er sah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder so werden.

Ernestine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert wendet sich weg.

Ernestine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Woran?

Ernestine. Es hat mir schon viel Thränen gekostet!

Selbert. Was, mein Kind?

Ernestine. Ich habe Manschetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tausend Freuden. Da ich sie ihm brachte — ach es schmerzt mich gar zu sehr!

Selbert. Was ist es?

Ernestine. Er lachte und sagte — Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er sie — dankte er dir?

Ernestine. Ich legte sie vor ihm hin — es war, als sähe er sie nicht, er sprach mit Marien. Ich schämte mich, daß sie nicht besser waren, und habe sie wieder mit genommen.

Selbert. Hole sie her —

Ernestine. Hier. Giebt sie ihm.

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß ist die Stickerey —

Ernestine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl so Mode seyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert gerührt. Die Großmutter?

Ernestine. Ja, bis spät in die Nacht arbeitete sie daran. Darum hatte sie vorige Woche so Augenweh — ich durfte es nur nicht sagen.

Selbert küßt sie herzlich. Besorge die rothe Stube, Kind!

Ernestine bleibt noch stehen.

Selbert. Hörst du?

Ernestine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinst? Sieh — dein Bruder hätte dieß besser aufgenommen, hättest du ihm es nicht in den ersten Augenblicken seiner Ankunft gegeben. Man ist dann unruhig — zerstreut. Indeß will ich sie ihm zu einer Zeit geben —

Ernestine. Nein, diese geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freylich wohl — es sind einige falsche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm sprach, und wir uns beide so freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann stach ich daneben. — Ich will die rothe Stube besorgen, Vater. Schnell ab.

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieser Seite verderbt finde, so muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahahaha! — So was — hahahaha — habe ich in meinem Leben nicht gesehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg seyn muß, denn unsre alte Liese lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So, daß sie fast am Brodschrank umgefallen wäre. Jungfer Marie streicht sie an. —

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren soll.

Andreas. Wir stehen unten, und zieren die Kuchen- und Bratenschüsseln mit Blumen — so fährt eine schöne Kutsche mit vier Pferden — Extrapost — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es sind Kranke darin, und Liese hatte denn schon ihre Hände gefalten, ihnen einen Stoßseufzer mit zu geben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutsche — guckt ein alter Herr

heraus, in einer Nachtmütze — mit Falkenaugen und einer brandrothen Nase; neben ihm — sitzt ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Liese, so wie närrisch — Die hat einen Perückenstock, mit einer weißgepuderten Perücke in der Hand. So — kerzengerade vor sich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb, mit rosenfarbnen Schleifchen auf dem Schoße vor sich stehen — da guckt eine großmächtige Katze heraus.

Selbert. Nun und diese Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Liese das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo sind sie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unserer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Katze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen sagen.

Selbert. Und wer ist es denn?

Andreas. Er sagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geschwind! — Er geht.

Andreas aus allen Kräften. Halt, halt—

Selbert. Was ists —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf seinem Wege sichtbar ist, bis zur Tischzeit.

Selbert geht.

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, sagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert fröhlich. Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas geht ab.

Selbert. Nun denn! Willkommen — tausend- und tausendmal willkommen! Er trocknet sich die Augen. Mein alter Universitätsfreund! Wird mirs denn endlich so wohl, dich zu sehen? Er trippelt herum. Entgegen darf ich nicht — und möchte doch — Ach — da höre ich — Erschrocken. Ach

Gott — das geht langsam, langsam! Bist du so hinfällig? Seine Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen. Geht hinaus.

Wanner von außen. He da — da kommt ein Mensch. — Bediente, treibt den Menschen in seinen Wohnkasten!

Selbert läuft herein. Ich fühle einen Freund in der Nähe, und sehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner in einer seidnen Chenille, Nachtmütze mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbstiefeln über den Schuhen. Andreas.

Wanner öffnet im Eintreten seine Arme und singt: Gaudeamus igitur —

Selbert spricht: Amici dum sumus! Eilt in seine Umarmung.

Wanner weiset ihn ab. Nichts da, nichts! Die rechte Parole, Bruder! Er singt: Gaudeamus igitur —

Selbert im Feuer. Immerhin! Spricht: Juvenes dum sumus! Will ihn umarmen.

Wanner. Gesungen, Herr Bruder — gesungen! Singt: Gaudeamus igitur —

Selbert singt: Juvenes dum sumus — Sie umarmen sich herzlich.

Wanner fällt ein. — — dum sumus! So recht! Er schlägt ihm in die Hand. Juvenes dum sumus! Jung sind wir, Herr Bruder, so lange wir leben. Jung ist, wer jung seyn will — jung verließ ich dich, jung sehe ich dich wieder — jung scheiden wir, jung sterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — Gaudeamus igitur!

Selbert umarmt ihn. Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner schüttelt seine Hand. Endlich! — Nach neun und zwanzig Jahren! — Bursche — ihr seyd noch flink. — Ist das dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas geht ab.

Wanner. Gieb mir einen Stuhl — du! Ich habe dich reiten gelehrt! — Ehre deinen Meister!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich so ansehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwischen uns?

Wanner. So ist es. — Setz dich doch.

Selbert. Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit steht wieder vor mir — die schöne Zeit —

Wanner. Wo der Vogel frey war, flog wo er wollte, und schmetterte sein Lied über Berg und Thal — Frey bin ich noch, Gottlob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. Aha!

Wanner darauf deutend. Ein verlorner Prozeß kann nicht mehr in integrum restituirt werden. Der Geist ist frischer, muß aber das Pedal flattiren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die auf dem Gelde schläft. Setz dich.

Selbert setzt sich.

Wanner sieht Selbert an. Ja — neun und zwanzig Jahre sinds, daß wir von der Universität weg sind! — Habe ich dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwey Bogen geschickt?

Selbert. Richtig! — Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! Er seufzt. Pause.

Selbert. Und in diesen neun und zwanzig Jahren — ach Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner ernst. Indeß hast du ein Weib verloren — und hübsche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn ich hatte nichts zu verlieren! Das ist das gescheidteste, auf der Lebensreise — wenig Gepäcke — so habe ich mich gehalten — Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Kommerz angeht — Da stehen wir beide gut angeschrieben. — Er steht auf. Hiemit Punctum von allem ernsthaften Wesen! — Höre — ich habe ein Stück Nichte bey mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Bursche, der der hübschen Posamentirersfrau besser gefiel als ich! Nun — diese Nichte und respektive Mündel, und Mündel und respektive Nichte — ist unten bey

deinen Weibern abgesetzt. Sintemalen ich den Eingang nicht also machen wollte. Alldieweilen und wasmaßen deine Töchter nicht auf die weiblichen Rechte Verzicht geleistet haben — daß eine Mannsfigur ihnen erste Visite wohlgeputzt mache. — Höre — so schreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich dir.

Wanner. Nun, weißt du warum ich diese Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Fritz sollst du sie zur Frau geben, darum komme ich.

Selbert. Fritz gefällt dir?

Wanner. Ganz und gar! Er will jeden Augenblick brauchen, erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er deine Nichte?

Wanner. So so. Sie gefällt ihm. Bursche, die Kinder der Leute müssen noch bey unserm Leben auf den alten Gleichen, wo unsere Namen — weißt du noch, — beym Abschiede, in die Burgmauern eingegraben wurden — singen: Gaudeamus. — Indeß, zieh mir einmal den Pelzschuh ab —

Ihr habt euch sonst immer über meinen hübschen Fuß geärgert — Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeicheley, oder ich fordre dich. Ich habe eine meschante rothe Nase.

Selbert. Hahaha! Deine alte Passion. Der Hochheimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlergehen. Sieh — hier glänzt deine Gesundheit auch. Nun mach — daß ich zu meiner Perücke komme — In der Perücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfestes Wesen. — Wie ist es denn — es ist eine Großmama hier im Hause; darf man ihre Gesundheit trinken? — Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein Bißchen feierlich dabey zugeht.

Wanner. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein ist ein Engelsfittig — er hebt uns über uns selbst!

Selbert. Es ist zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führ mich zu meiner Katze.

Selbert. Das ganze Haus ist in lachender Verzückung über diese Katze.

Wanner. Hahaha! Sind sie? Freund, die Thiere sind gleichmüthig. Wer viel betrogen ist, hängt sich an so etwas. Es lebt, es bedarf unser, es macht seine Kapriolen zur Dankbarkeit — so viel thun die Menschen nicht.

Selbert. Deine Katze soll hier respektirt werden —

Wanner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! so bin ich mit Nutzen gereiset.

Selbert. Davon —

Wanner. Hernach. Dann aber — ja oder nein. Kurz. Mein Antrag ist ehrlich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann nein. Außerdem ja!

Selbert. So sollst du mich finden.

Wanner. Brav! Zeit ist ein theures Kapital, wenige verstehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Komplimenten.

Selbert. Es macht sie hier keiner.

Wanner. Ist vernünftig. — Weißt du wie meine Katze heißt?

Selbert. Nein.

Wanner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz.

Wanner. Den hat sie. Stolz muß alles seyn, was mir gefallen soll.

Selbert. Haha! — Und dir gefällt mein Sohn?

Wanner drohend. Wenn er dir nicht gefiele —

Selbert schiebt ihn weg. Nun, komm nur jetzt zu deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gang komme.

Selbert. Steht es so? O weh!

Wanner. Freylich — o weh! Er geht einen Schritt, bleibt stehen, und kehrt um. Mit alle dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französischen, bleichen, schäumenden Revolutionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher,

um irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich dich!

Wanner. Ich habe manchem boßhaften Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Betschwester christlich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Absichten, Familienbund, und Richtercomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebieten kann: Schlag nicht mehr! Dann gings auch durch und durch! — Dabey bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da gesegnet.

Selbert. Das gleicht dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beysammen — aber die Maschine läßt nach — Also den Hahn in die Ruhe, ich höre auf zu arbeiten, und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre braucht euch nicht unheimlich dabey zu werden. Einige fromme Augenverdreher werden freylich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!" — Ich aber werde ein Bund von meinen stumpfgeschriebnen Federn unter mein Kopfküssen legen, und glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert weich. Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst du mich! —

Wanner. Was giebts! — Thränen! Mannsthränen — mir?

Selbert sanft, seine Hand nehmend. Gaudeamus igitur! Spricht es.

Wanner singt. Juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem Sie sind indeß Arm in Arm gegangen. post molestam senectutem, nos habebit tumulus! Das Letztere war schon draußen gesungen.

Neunter Auftritt.

Amalie Fersen. Marie. Ernestine.
Peter voraus.

Peter der die Perücke trägt. Der Vater und Herr Wanner sind schon weg. Sehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perücke nun wieder. Ich lasse mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perücke ist mein Werk.

Peter. So lassen Sie mich hübsch Sorgfalt für Ihr Werk tragen.

Amalie. Zu dem braucht sie der Onkel —

Ernestine nimmt sie Peter weg. Sieh. So sehe ich die Katze. Geht damit fort.

Marie. Liebt der Onkel Sie so sehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine Eltern, die schon lange todt sind — hat er mich nie vermissen lassen. Er ist ein sehr gütiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß für ihn. Leider hatte ich einst eine Leidenschaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die

habe ich damals verschwiegen. Sonst habe ich mir nichts vorzuwerfen.

Peter. Das gefällt mir. Wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amalie höflich. Herr Selbert —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber so — darum sage ich es. Nehmen Sie es nicht übel.

Ernestine kommt wieder.

Peter. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn sie mit eines Onkels Perücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen sollte. Wie Sie ausstiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich Sie mit so netten Schritten — die Augen immer sorgfältig auf die Perücke geheftet, auf das Haus zugehen sah — hat mir das gleich sehr wohl gefallen.

Amalie. Das freut mich.

Peter. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich sah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gern thaten.

Marie. Auch sind wir gleich so vertraulich zusammen gewesen. Obschon wir Briefe gewechselt haben, würde das doch nicht seyn, wäre nicht etwas in Ihrem Wesen, darum man Ihnen von Herzen gut seyn muß.

Ernestine. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es sagen sollte.

Amalie. Liebe Mädchen — liebe Freundinnen — Sie umarmt beide.

Peter. Da haben Sie Recht. Seyn Sie Freundinn von den Mädchen. Meine Schwestern sind recht gut — Umarmen Sie sie immer noch einmal.

Amalie umarmt sie. Von Herzen.

Peter. So. Das ist hübsch. Wenn aber meine Schwestern nun gesagt hätten — „ich wäre auch so übel nicht;" das wäre vernünftig. Sie hätten denn vielleicht gesagt — „Das glaube ich" oder so etwas; dann hätte ich Ihre Hand küssen dürfen.

Amalie verlegen. Lieber Herr Selbert —

Peter. Nennen Sie mich nicht — „Lieber Herr" — denn ich nehme alle Men-

schen beym Worte, und noch kann ich Ihnen nicht lieb seyn.

Amalie. Da haben die guten Leute nun alle eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werde ich die erhalten können?

Peter. Ja! Sie werdens. Ich stehe dafür. Ich wette unsern besten Acker — Sie sind so, wie Sie scheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade, wo sie die Seele hinschickt — Es sind weder halbe noch Viertels-Blicke, die schön lassen sollen. Es steht allemal darin — so meine ich es. Sie haben auch ein recht hübsches Auge. Fürwahr, man wird recht gut gesinnt, wenn man sich lange darin besieht.

Amalie. Liebe Marie, ich muß Ihnen sagen, daß ich das mit Freuden höre.

Peter. Siehst du, Schwester, wie gut! Da hätte nun manche die Augen fest zugedrückt — und von der letzten Redoute, oder so etwas gesprochen. Es freut mich, daß Sie es gern hören, was ich sage. Man soll immer mehr sagen, als man denkt —

das ist Sünde — aber die Welt will betrogen seyn, sagt unsre Großmutter.

Amalie. Gehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht sie sich an.

Ernestine. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Peter. Sie ist eine gute alte Frau — aber auf mich hält sie nicht viel.

Amalie. Warum das nicht?

Peter. Ich soll ihrem Schwager gleich sehen, den hat sie nicht leiden können.

Marie. Bey ihr spricht er nicht viel — das mißfällt ihr — sie ist lebhaft.

Peter. Wovon soll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt: gute Lehren — nehme ich hin, und damit gut.

Ernestine. Wenn du nur halb so artig mit ihr sprächest, als mit Mamsell! — Da kannst du doch reden.

Peter. Ey — die Mamsell ist auch keine Großmutter.

Amalie. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten sprechen hören.

Peter. Thut nichts — Sie sind neu. Weiß der Himmel, Sie sind allerliebst. Wie schön müßten Sie nicht erst seyn, wenn Sie so schlichtweg angezogen wären, wie meine Schwestern!

Ernestine. Dann hätte ich noch mehr Muth mit Ihnen zu reden.

Amalie. Diese Moden, mein Kind, sind ein Fürwort für unsere Figur, und wenn man sich bewußt ist, es zu bedürfen —

Peter. Nein, nein! Ihr liebes Auge da — braucht die Thürme und Fahnen nicht über sich.

Amalie. Wir wollen sehen — auf den Abend — wenn Marie mir einen Anzug leihen will. —

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerinn unserer Freuden am Herbstfeste.

Ernestine. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundschaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amalie. Haben Sie Kummer?

Marie drückt bedeutend ihre Hand.

Peter. Der Himmel weiß, was es ist! Sie dauert mich. Sonst — ehe sie in der Stadt war, sprang sie über Bach und Busch — seitdem aber — — — Dort haben sie ihr Bücher gegeben; nun liest sie, und weint; sie geht nicht mehr, sie schleicht; ihre Rosenwangen sind weg — ihre Hände sind kalt, und wenn man sie ansieht, weint sie.

Ernestine. Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amalie zu Marie. Hat er?

Marie umarmt sie und weint.

Peter. Sehen Sie, so ist sie immer. Wenn das so fortgeht, muß sie, weiß Gott, sterben. Höre Marie — sieh mich an — ich weiß wohl, daß du weinst — aber sieh darum nur her. Vertraue dich der Jungfer an. Wenn du ihr ins Auge siehst — mußt du aufrichtig seyn — denn sie ist gut. Hel-

fen Sie ihr, liebe Jungfer; meine Schwester ist herzgut, und ich habe sie gar lieb. — Ich will gehen — Darf ich wohl Ihre liebe Hand küssen?

Amalie reicht ihre Hand ihm zum Einschlagen hin. Guter Bruder!

Peter küßt sie. Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Gesinde nachsehen — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — ja so — ich habe sie schon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Ernestine. Sie gehen ab.

Zehnter Auftritt.

Marie. Amalie.

Marie. Ja — ich wünsche mich Ihnen anzuvertrauen. Ich sehne mich nach einer Seele, die mich leiten und trösten kann.

Amalie. Freundinn — lassen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundschaft ersetzen. — Sie haben den Zug des tiefen Leidens —

Marie. Ich leide —

Amalie. Verborgen?

Marie. Ja! Wem sollte ich mich hier entdecken? — Wenn meine Leidenschaft nicht strafbar ist — so ist sie thöricht.

Amalie. Sie lieben?

Marie. Ich stehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick ist zu verlieren. Ich soll einem andern meine Hand geben.

Amalie. Sollen? Armes Kind!

Marie. Ich will — mein Gewissen retten und mein Herz zerreißen! Ich will mich opfern, um meine Thorheit, mein Unrecht, gut zu machen! Nur, daß ich den Muth behalte — daß — ich mich opfre, daß ich nicht zurück falle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn — Lassen Sie mich elend seyn — sterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundinn — Schwester — rette mich vor meiner Schwäche. Ich sehe auf deinem Gesichte, daß auch du gelitten hast, und Rettung fandest, ich sehe, daß du mich be-

greifst, duldest. — Mein Herz ist leichter, da ich an dem deinen ausweinen kann!

Amalie. Ich will, was eine Schwester vermag. Wen lieben Sie? —

Marie. Den Freyherrn von Lechner.

Amalie betroffen. Von Lechner?

Marie. Er liebt mich über alles, ist —

Amalie. Von Lechner?

Marie. Ist hier auf der Jagd.

Amalie. Ist hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier seyn, indem ich —

Amalie. Sammeln Sie Sich. Dieser Lechner —

Marie. Indem ich einem andern meine Hand geben soll!

Amalie. Dieser — nehmliche Lechner, hat mir einst meine Ruhe, fast das Leben gekostet. Er ist so sehr —

Eilfter Auftritt.

Ernestine. Hernach Andreas und Peter. Die Vorigen.

Ernestine. Schwester, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kommen. Er geht ab.

Peter. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jetzt laß mich ihn nicht sehen — Meine Thränen ersticken mich.

Amalie. Kommen Sie, Kleine — stellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch, Herr Selbert. — Marie — Ihr Engel hat mich gesendet! Mit Ernestinen ab.

Peter. Wie ist dir? Weine nicht — — Die Jagd kommt — du mußt hinunter, laß nicht sehen, daß du geweint hast.

Marie. Bruder! Sie umfaßt ihn voll Wehmuth.

Peter. Ich will auf mein Tuch hauchen — halt es an deine Augen. Er thut es.

Marie trocknet damit ihre Augen ab. Ich danke dir.

Peter. Lieber Gott! Könnte ich nur deine Seele so erfrischen wie deine Augen!

Marie. O das thust du.

Man hört nahe Fanfare blasen.

Peter. Hörst du? Sie sind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Peter. Da sind sie. — Sieh — Fritz und Herr von Lechner zusammen. Fritz gefällt mir doch besser. Weine nicht — es entstellt dich. Ich möchte, daß du aller Welt gefielest.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Peter. Sie sind doch wohl glücklich gewesen — sie blasen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ihr alle. Sie geht ab.

Peter allein. Es ist etwas in ihrem Herzen, das zehrt sie ab — und sie wird wohl daran sterben! Wenn du zu der Mutter gehst, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge, und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare schliessen. Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wanner. Frau Saaler.

Wanner. Kommen Sie voraus, mit in den Garten, da will ich Ihnen alle meine Projekte erzählen —

Frau Saaler. Davon mir das sehr lieb ist, wenn Sie hier bleiben wollen. — Sehen Sie, das hier sollte Ihr Wohnzimmer seyn.

Wanner. Schöne Aussicht! Hier das Kornfeld — die kleine Anhöhe mit Buschwerk im Grunde — die Landstraße unter dem Fenster!

Frau Saaler. Landstraßen sehe ich sehr gern —

Wanner. Sie sind unterhaltend.

Frau Saaler. Und erbaulich.

Wanner. Erbaulich? Gebrechliche Landstraßen kenne ich genug, erbauliche wenig.

Frau Saaler. So meine ich es nicht. Wenn ich ein großes Stück Landstraße vor mir sehe — fällt mir allemal der Lebensweg dabey ein.

Wanner. Hahaha — ah — so — so!

Frau Saaler. Da wird mir es wohl, wenn ich auf das Zurückgelegte noch einmal hinsehe — wenn mir dann vorwärts eine Höhe den Blick verschließt, daß ich nichts mehr sehe, als Frucht und Himmel — so gedenke ich dabey der Lieben, die schon hinüber sind, und freue mich, daß es nicht so weit mehr ist!

Wanner. Aha! — Sie scharmiren mit dem Tode? Das kann ich nicht. Mir ist und bleibt er allemal eine extra unhöfliche Erscheinung. Da wird man weggerufen — oft so vom ersten Glase, der zweyten Bouteille — und ich — unter uns, für morgen Mittag gesagt — bin kein Freund von allzu frühem Tischaufheben.

Frau Saaler freundlich. Will mirs gesagt seyn lassen. Bedenklich. Aber der Tod, Herr Licenziat — der Tod — —

Wanner. Ey um alle Welt, wie möchte ich so lieben alten Wein im Keller haben, und vom Tode sprechen! Wenn die Sonne noch so hell und so hoch am Himmel steht, und in die gefüllten Gläser so neidisch hineinsticht — als wollte sie dem goldgelben Wein wieder nehmen, was sie ihm vor vier und vierzig Jahren geschenkt hat —

Frau Saaler. In unsern Jahren, Herr Licenziat —

Wanner. Muß man sich vor dem Tode in Acht nehmen! Kommt der letzte Termin, und der grießgrame Kerl will mir keine Frist mehr dekretiren — — nun, so bin ich auch da. Daß ich ihm aber vorher die Cour machen sollte — daraus wird nichts. — Weil wir aber doch von Landstraßen redeten — so muß ich Ihnen sagen — ich bin dankbar, wohlwollend — alles was ein Kerl seyn muß, der den Tod nicht fürchten will, wenn ich auf der Lebensstraße solche Menschen finde, wie ihr seyd, und —

Frau Saaler Freut mich, Herr Wanner, freut —

Wanner. Und solche Küchen, wie Sie bestellen. Nun mag Selbert mit meiner Nichte plaudern — kommen Sie in den Garten. Lieber gebe ich Ihnen den Arm, als manchem Mädchen von sechzehn Jahren —

Frau Saaler. Hm! — Vielleicht gehen Sie ungern in den Garten —

Wanner im Gehen. Sehr gern, so lange die Sonne scheint, und Sie nicht vom Tode sprechen wollen. Gehen ab.

Zweyter Auftritt.

Marie. Von Lechner.

Von Lechner. Bleiben Sie —

Marie will weiter. In den Garten —

Von Lechner. Nur einen Augenblick —

Marie. Mein Vater will uns dahin folgen, Herr von Lechner.

Von Lechner. Herr von Lechner?

Marie. Mein Vater folgt uns.

Von Lechner sanft. Nicht mehr Ihr Karl?

Marie fest. Nein!

Von Lechner. Karl — der Ihr Bild auf dem Herzen trägt, so wie er Sie —

Marie. Geben Sie mir es zurück!

Von Lechner. Für wen?

Marie. Ich bin Geisers Verlobte.

Von Lechner. Meineidige!

Marie. Meineid gegen Sie — ist Tugend!

Von Lechner. Marie!

Marie. Wohl mir, daß ich das weiß! — Meineid gegen Sie, ist Tugend!

Von Lechner. Wer sagt das?

Marie. Eine Betrogne.

Von Lechner. Sie sagen es nicht?

Marie. Fühlen Sie Sich?

Pause.

Von Lechner. Ja, Mariens und meiner werth.

Marie. Wodurch?

Von Lechner. Durch Schweigen. Pause. Sind Sie mit Geisern verlobt?

Marie. Vor wenig Stunden durch mein Wort — seit kurzem durch mein Herz!

Von Lechner. Nicht in der Form — so sind Sie noch zu retten!

Marie. Wovon?

Von Lechner. Von einem unversöhnlichen Feinde.

Marie. Ich kenne keinen, als —

Von Lechner. Sich selbst.

Marie. Warum diese Wendungen, da ich Sie kenne —

Von Lechner. Seit kurzem —

Marie. Ja.

Von Lechner. Ich kann das reimen. Amalie Fersen —

Marie. Kann dieser Name ohne Erröthen über Ihre Lippen gehen? Konnten Sie ihren Blick ertragen? Nun — nachdem Sie ihn genannt haben, nachdem ich ihn genannt habe — Amalie Fersen — da ich weiß, wie Sie dieß gute Mädchen getäuscht haben, wie

nur die Stärke ihrer Seele, sie vor — Laster und Verderben retten konnte — sind Sie noch im Stande, den Blick eines Mädchens zu ertragen, dessen Liebe Sie nie verdienten, und dessen Tugend Sie demüthigen muß? — Ich sehe, Sie zwingen den Blick auf mich — aber er ist starr und frech. Den Seelenadel der Unschuld kenne ich. Sie wagen ihn nachzumachen — und sind mir verächtlich! Geht.

Von Lechner. Marie —

Marie. Fort —

Von Lechner. Gleich! — Kommen Sie zu Ihrem Vater.

Marie stutzt. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ja.

Marie. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ich habe so viel Ehre als Liebe. Sie müssen erfahren, ob die Liebe, die Sie mir bisher geschenkt haben — und die — nur zu viel für meine Ruhe, das Glück meines Lebens machte — einem Manne von Ehre widerfuhr — Ihr Vater entscheide.

Marie. Sie wissen, daß ich das nicht kann. Warum soll ich länger die Wendungen Ihres Verstandes auf Kosten Ihres Herzens bewundern?

Von Lechner. Sie können. Gestehen Sie — klagen Sie mich an — Sie haben ja Verdienst, wenn Sie auf meine Entfernung dringen. Beharren Sie auf der Verbindung mit Geisern, Grausame! — nur lassen Sie mich als Mann von Ehre vor Sich stehen! Ist es Trost, den zu verachten, den man nicht mehr lieben will, und haben Sie mit der Liebe zu mir, auch dem Edelmuth Ihrer Seele entsagt?

Marie. Herr von Lechner —

Von Lechner. Ach, Marie, Sie, die ich — Doch was ich aus der Fülle meines Herzens sagen möchte — wollen Sie nicht mehr hören! So lassen Sie mich denn kalt fragen — Was beschließen Sie über meine Ehre? Pause.

Marie. Könnten Sie Sich gegen Amalien rechtfertigen?

Von Lechner. So wünschen Sie doch meine Rechtfertigung?

Marie. Sie beantworten meine Frage nicht —

Von Lechner. Ob ich mich vor Amalien rechtfertigen kann? — Ich will mich rechtfertigen.

Marie. Das wollten Sie?

Von Lechner. Ja. Was bin ich Ihnen dann?

Marie tiefsinnig. Lechner!

Von Lechner. Wenn ich mich gerechtfertigt habe — was sind Sie mir dann schuldig, Marie?

Marie. Sie — oder Amalie — eines täuscht mich —

Von Lechner. Wer?

Marie. Herr von Lechner!

Von Lechner. Wollen Sie es nicht untersuchen — so sind Sie eine wärmere Freundinn, als Geliebte!

Marie. Ich bin Geisers Verlobte.

Von Lechner. Sie sind es — und noch machte ich Ihnen keinen Vorwurf. Sie sollen nie durch mich leiden. Ich will Sie nur überführen, daß ich werth bin, um Sie zu leiden — Kommen Sie zu Amalien.

Marie. Das könnten Sie — das wollten Sie, und ertrugen meine Vorwürfe?

Von Lechner. Mit Schmerz! Und den Schmerz ertrug ich männlich — um Weiblichkeit zu schonen!

Marie. Wessen Weiblichkeit —

Von Lechner. Amaliens. Doch nun bleibt nichts mehr übrig, mich zu retten; also — was es mich auch kostet — kommen Sie zu Amalien.

Marie. Pause. Amalie liebte Sie?

Von Lechner. Mehr, als ich erwiedern konnte. — Sie reißen dieß Geständniß aus mir. Sie ist ein vortreffliches Geschöpf, warum muß diese Leidenschaft sie uneins mit sich selbst machen! Diese Eifersucht, die jeden andern beglücken müßte — macht das Unglück meines Lebens, da sie Marien gegen mich erbittert hat.

Marie. Wenn Amalie mich hintergangen hat — wenn Sie unschuldig sind —

Von Lechner. Soll ich Sie überzeugen?

Marie. So liebt sie unglücklich, und ich will sie nicht demüthigen.

Von Lechner. Das ist gerecht und edel — War Marie das auch gegen mich, als sie sich mit Geisern verlobte — da sie mich noch für schuldlos hielt?

Marie. Karl!

Von Lechner. Du liebst mich!

Marie. Grausamer —

Von Lechner. Willst du um deine Jugend dich betrügen — um alle Lebensfreuden?

Marie. Mir blühen keine mehr!

Von Lechner. Willst du geloben, was du nicht halten kannst?

Marie. Was kann ich, was soll ich —

Von Lechner. Deinem Herzen folgen.

Marie. Und —

Von Lechner. Mich glücklich machen! —

Marie. Karl! Ich stehe zwischen Tod und Leben — Betrüge mich nicht!

Von Lechner. Marie —

Marie. Bekenne dich meinem Vater!

Von Lechner. Zur feurigsten Liebe —

Marie. Zu meinem künftigen Gatten bekenne dich. Wenn du das gethan hast — dann will ich hingehen, und sein ernstes Auge erdulden, seinem nassen Auge will ich mich entgegen stellen! Die Angst, die Zweifel, womit er meine Hand in deine legen wird — will ich überstehen. Die Thräne, daß sein liebes Mädchen ihn hintergehen konnte — soll auf meinen Scheitel fallen — und doch will ich in deine Arme eilen — Mehr habe ich dir nicht zu geben — das will ich dir opfern, nimm es —

Von Lechner. Auf meinen Knieen —

Marie. Und schätze es —

Von Lechner. Ewig!

Marie. Sonst hast du mich gemordet.

Von Lechner. Marie!

Marie. Denn das beschwör' ich dir, bey dem Heiligthum meiner Tugend — wenn du mich hintergehst — so will ich nicht mehr leben.

Von Lechner. Ich will mit deinem Vater reden.

Marie. Wann?

Von Lechner. Heute noch. Nur — der Vollzug unserer Verbindung wird noch anstehen müssen, bis ich mit meinen Verwandten einige Dinge berichtigt habe.

Marie. Berichtige sie.

Von Lechner. Endlich glücklich! — Umarme mich, Marie —

Marie weiset ihn zurück. Nicht so —

Von Lechner. Wie? Noch immer —

Marie. Der Zustand zwischen Tod und Leben! Bist du edel — so ruft mich deine Hand ins Leben. Kannst du mich betrügen — so — merke dir es — bey dem Heiligthum meiner Tugend — höre es jetzt und immer — in der letzten Stunde deines Lebens, wie du es in der ersten Stunde deines Gerichts hören wirst — kannst du mich betrügen, so will ich nicht mehr leben! Auf Wiedersehen, Karl.

Von Lechner. Wann?

Marie. Vor dem Altare, oder in der Ewigkeit! Sie geht.

Dritter Auftritt.

Von Lechner allein. Das Ding wird ernsthaft! — Der Teufel — da habe ich mich sehr verschoben! Für eine Avantüre wird das zu ernsthaft. — Wie werde ich sie los? — Hm! Das wohl. Aber so ganz, ohne weiters, umkehren — dazu kostet mir diese Eroberung zu viel! zu viel Zeit und Mühe. Wie das anfangen? — Bey ihr muß es so fortgehen, natürlich. Die zärtliche Stimmung — die Bilder von Zukunft — alles dieß macht mich minder fremd — und — — Gut, gut! Dem Vater weiche ich aus. Der Bruder — Hm — wenn ich bey dem Bruder den Roman selbst untergrübe, indem ich bey ihr den Roman fortspielte — Excellent! es geht, es geht! — Ich werde auch hier Cäsar seyn!

Vierter Auftritt.

Fritz. Von Lechner.

Fritz. Man hat Sie allein gelassen —

Von Lechner. Mamsell Marie ging eben von mir.

Fritz. Sie müssen die Zeit lang finden.

Von Lechner. Nicht im geringsten. Ihr Herr Vater wünscht sehr den Wiesenpacht zu erneuern — Ich erwarte hier noch den Bericht meines Amtmanns, und es soll mich wahrhaft erfreuen, wenn ich den redlichen Mann verbinden kann. Ich nehme sehr viel Theil an —

Fritz. Ich bin —

Von Lechner. Kein Kompliment — Warum machten Sie nicht einmal von der Universität einen Ritt zu mir herüber — ohnehin, da Mamsell Marie in unserer Stadt war?

Fritz. Ich mochte die Zeit nicht —

Von Lechner. Pst — die hübsche Zimmermannstochter — ich weiß davon.

Fritz. So bitte ich Sie — hier nicht davon —

Von Lechner. Versteht sich. Dergleichen Scherze sind allemal übel angebracht. — Es ist aber ein vortreffliches Mädchen — und sehr gescheidt.

Fritz. Brechen wir davon ab —

Von Lechner. Auf dem nehmlichen Wege. Ihre Schwestern sind allerliebste Mädchen.

Fritz. Sehr gewöhnliche —

Von Lechner. Die Aelteste — hat ein feines, rasches Gefühl.

Fritz. Sie haben sie kennen gelernt, als sie dort —

Von Lechner. Ja. Ich war so glücklich, damals etwas bey ihr zu gelten. — Ich dachte sie hätte das längst vergessen —

Fritz. Einen Mann, wie Sie, vergißt —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Ja — ich war wirklich frappirt, sie noch so gütig für mich zu finden.

Fritz. Doch nicht unangenehm frappirt?

Von Lechner. Hm — das beantworte ihre Schönheit — ihr Feuer — ihr Verstand. Ich gestehe, Herr Selbert, wären die unglücklichen Vorurtheile nicht — stände nicht hie und da Verlust der Revenüen darauf — so eine Person wünschte ich mir zur Gattinn —

Fritz. Das begreife ich.

Von Lechner. Es müßte eine paradiesische Ehe werden. Aber der Weiseste muß hie und da Verhältnisse ehren — die, die —

Fritz. Natürlich — natürlich!

Von Lechner. Wirklich muß daher ein Mann meines Standes doppelt behutsam in der Sprache mit jungen Bürgermädchen seyn. Hat man das Glück — ungefähr — zu gefallen — so nimmt sehr leicht ein junges Mädchen allgemeine Artigkeiten für Erklärungen — ist im Stande, eine Leidenschaft in ihrem Herzen zu fassen — die — die —

Fritz. Wollen Sie mir damit etwas —

Von Lechner. Herr Selbert, Sie sind ein vernünftiger Mann —

Fritz. Genug! — Meine Schwester —

Von Lechner. Wirklich hat das gute Kind eine Leidenschaft für mich — hegt gewisse Ideen —

Fritz. Herr Baron, geben Sie mir die Ladung auf Einmal —

Von Lechner. Es ist begreiflich, daß ich ihre Neigung mit Artigkeit, mit Dankbarkeit aufnahm — Daraus entstand — wie ich hie und da merke — in ihr die Erwartung einer Verbindung. — Sie verfährt mit möglichstem Anstand dabey — Da aber die Sache nicht wohl Statt haben kann —

Fritz. Versteht sich —

Von Lechner. So halte ich es für Pflicht — ihr Glück nicht zu stören, Ihnen einen kleinen Fingerzeig davon zu geben.

Fritz. Den ich nützen will —

Von Lechner. Sie werden ohne meine Erinnerung die Delikatesse haben, mich aus dem Spiel zu lassen, und alles für eigne Bemerkung ausgeben; wie es Ihnen dann nicht entgehen kann, wenn Sie Acht geben wollen. Am besten ist es, Sie reden von weitem mit ihr — über das Elend ungleicher Verbindungen —

Fritz. Dieß Kapitel liegt mir so nahe — — Ich danke Ihnen, Herr Baron, ich danke Ihnen herzlich.

Von Lechner. Sie versprechen mir, dem Herrn Vater nichts davon zu sagen?

Fritz. Wenn meine Schwester sich darnach beträgt.

Von Lechner. Ihr selbst — wenigstens heute nichts.

Fritz. Das verspreche ich nicht.

Von Lechner. Ich werde heute Abend noch wegreisen, und Sie werden — das Vertrauen setze ich in Ihre gute Lebensart, mich — als einen jungen Mann — nicht so gegen Ihrer Schwester über stehen lassen wollen.

Fritz. Nun — seyn Sie ruhig —

Von Lechner. Ferner begreifen Sie, daß ich die gewöhnlichen Höflichkeiten — und Abends vor Abschied noch einen Besuch bey ihr machen muß: denn —

Fritz. Ja doch.

Von Lechner. So verlasse ich mich also auf Ihre vernünftige Conduite.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Kuriose Menschen seyd ihr. Da gehe ich mit der Großmama im Garten herum — so lange — daß ich alle Kräuter auswendig weiß, und wozu sie dienen, und wem sie schon alles gedient haben — alles das weiß ich auswendig, und ihr kommt doch nicht.

Von Lechner. Lassen Sie uns hinunter zum Kaffe gehen, Herr Selbert —

Wanner. Um ihn köstlich warm zu erhalten, hat ihm die alte Dame ein gesticktes Nachthäubchen aufgesetzt, in Gestalt eines Babilonischen Thürmchens. Nun so geht, ihr Menschenkinder — ich habe meine Kompetenz.

Fritz und Lechner gehen ab.

Wanner. He da — Er klingelt.

Sechster Auftritt.

Wanner. Andreas.

Wanner. Freund, rufe er seinen Herrn.

Andreas. Ganz wohl. Sonst wollte ich nur sagen — wer mich verlangt, muß dreymal schellen. ab.

Wanner. Ein Zeichen, daß du der Langsamste bist! — Also eine Heirath will ich stiften? — Hm — ich bin so leicht hergefahren — und nun — wird mir es doch warm ums Herz! Warum? — Ich habe Unrecht. — Ich meine es gut, ich sehe es als gut an — damit holla! Das Klügeln macht nicht glücklich. Ist es gut — so gieb dein Gedeihen — Du — der du deine Menschen gern froh und glücklich siehst. Ist es nicht gut — so laß mir kein einzig Wort gerathen, was über meine Zunge kommt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebenter Auftritt.

Wanner. Selbert. Amalie. Peter. Ernestine.

Selbert. Du hast mich verlangt —

Wanner. Dich, die andern nicht. Packt euch in den Garten.

Peter. Das hat der Onkel recht so gesagt, wie ich es wohl mag! Kommen Sie.

Er führt Amalien, die mit Ernestinen an der Hand geht, ab.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. Hernach Andreas.

Selbert. Ein liebes Mädchen, deine Nichte, ein allerliebstes Mädchen.

Wanner. Das weiß ich wohl.

Selbert. Ein vernünftiges Mädchen.

Wanner. Das weiß ich.

Selbert. Hättest du mich nicht rufen lassen, wir plauderten noch zusammen. Sie ist eine gar gute Seele.

Wanner. Das weiß ich. — Nun — das Mädchen hat mir einen Dienst gethan, daß sie dir zu gefallen gewußt hat. Damit hat sie die Vorrede zu meinem Heirathskapitel gemacht.

Selbert. Wenn sie meinem Sohn gefällt und ihr mein Sohn — so ist das ganze Heirathskapitel bey mir abgethan.

Wanner. Das Mädchen hat keine Leidenschaft — und er hat ihr gefallen. Noch ehe wir ausstiegen, habe ich sie gefragt — ihr ist es recht.

Selbert. Wenn mein Sohn —

Wanner. Er hat sie bey seiner Tante gesehen — und gern gesehen. Sie hat Geld — er will hinauf — Heut kommt alles zu Stande, und dabey habe ich Papa's Ansehen.

Selbert. Du siehst gern wenn es rasch geht —

Wanner. Freylich! Das Leben geht rasch zu Ende, man muß sich rühren, wenn man alles mitnehmen will, was einem Gutes aufstößt.

Selbert. Willst du, so lasse ich meinen Sohn rufen?

Wanner. Ich will.

Selbert schellt dreymal.

Wanner. Wie kannst du die alte Schnecke um dich dulden? —

Selbert. Sie streckt doch ihre Hörner, wenn es gilt.

Andreas kommt.

Selbert. Fritz ist im Garten, rufe er ihn.

Andreas geht ab.

Wanner. Nun laß mich die Fragen machen, sey kurz in Einwürfen — Hauptskrupel — heb auf bis wir allein sind.

Selbert. Ey du wirst doch nicht überreden wollen —

Wanner. Nach dem es fällt. Freund, der Ehestand ist ein respektabler Dienst: weil aber darin keine Kapitulation Statt findet, so kostet es doch manchmal Mühe, bis man einem jungen Rekruten den Hut auf den Kopf bringt.

Selbert. Immer launig! Glücklicher Mann!

Wanner. Habe ich dir nicht vorher gesagt — so würde ich bleiben?

Neunter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Wanner. Bursche — tritt hervor. Richte dich! — Hm — du bist ein hübscher Kerl — hast das Maß, geh in den heiligen Ehestand!

Fritz. Meinen Sie —

Wanner. Im ganzen Ernst!

Selbert. Ich bin mit dem Antrage einverstanden, mein Sohn, wenn er dir gefällt.

Fritz. Und zu welcher Fahne soll ich schwören?

Wanner. Amalie Fersen.

Fritz. Ah — eine hübsche Uniform! Das engagirt.

Wanner. Und 18000 Thaler Handgeld.

Fritz. Vater?

Selbert. Ich will dich hören.

Fritz. Der Werbung gefalle ich — ob ich dem Regiment gefalle —

Wanner. Du gefällst.

Fritz. Das muß ich selbst untersuchen.

Wanner. Sollst du. Dann aber —

Fritz. Bin ichs zufrieden.

Wanner. Gut. Indeß nimm dieß von mir — Will ihm seinen Ring geben.

Fritz. Rekrut nimmt nichts als nach erprobten Dienstjahren.

Wanner. Zugestanden. Rechts um — ab.

Fritz geht ab.

Zehnter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Excellent ist der Kerl! excellent, Bruder! — Hätte mir irgend eine Zigeunerinn so einen Jungen prophezeiht — in meinem Leben hätte ich mich nicht um Jupiter bekümmert!

Selbert. Aber wie schnell geht der Mensch zu Werke! Ach Wanner —

Wanner. Wer schnell geht, kommt weit.

Selbert. Wer weit kommt, hat oft nicht so viel, als er braucht —

Wanner. Die wenigsten Menschen brauchen das was sie haben. — Nun ein ander Wort. Wie viel wird einst jedes deiner Kinder bekommen? Ich frage wegen der Vormundschaftspflicht. Wäre sie meine Tochter — ich fragte nicht.

Selbert. Fritz hat studirt — kostet sehr viel. Peter sehr wenig. Also bekommt Peter den Landhaushalt, wie er da ist. Fritz noch eine vollständige Einrichtung — meine beiden Töchter das baare Geld.

Wanner. Das gefällt mir nicht.

Selbert. Ueberlege es — Es ist gerecht, dem Bedürfniß unserer Zeiten angemessen. Ein Knabe, der keine Erbschaft vor sich sieht, weiß, daß er erwerben lernen muß — und wird dann ein gemachter Mann. Ein Mädchen ohne Vermögen — ein Mädchen unsres Standes, hat traurige Aussichten.

Wanner. So war er, so ist er noch! Auf der Universität ging er Chapeaubas; als Vater — macht er ein galantes Testament.

Selbert. Sey nicht ungerecht —

Wanner. Davon ist die Rede. Ein Weib — hm — ein Weib ist doch nur — hm —

Selbert faßt ihm auf die Schulter. Was?

Wanner. Der Mann kann doch rathen und reiten! Was kann das Weib? — Kochen!

Selbert. Freund — das Weib vermag viel — leidet viel — thut viel.

Wanner. Nun gut. Dafür behandeln wir sie auch wie andere Menschen.

Selbert. Wanner — hättest du je den Trost der Weiblichkeit gekannt — empfändest du die Wonne, die ich empfinde, wenn im Gefühl ihrer Pflichten, in der Gewißheit, daß es als Vorrecht dem Weibe gegeben ward, Männerleiden zu mildern — meine alte Mutter geschäftig um mich ist — — sieh, du würdest weinen, daß du keine Freuden hast, als die Kapriolen deines Jupiters! —

Wanner. Das war grob! —

Selbert. Wanner —

Wanner. Denn es mag wahr seyn —

Selbert. Ehrlicher, trefflicher Mann!

Pause.

Wanner. Das Mitgabe-Wesen ist System bey dir?

Selbert. System.

Wanner. Ein gescheidter Kerl ändert kein System — Hast Recht. Ein ehrlicher Mann geht nicht von seiner Pflicht. Habe ich Recht?

Selbert. Ja,

Wanner. Consequenter darf ich dem meine Mündel nicht geben — der nichts hat,

Selbert. Dem darf ich nicht widersprechen,

Wanner. — Es ist ärgerlich!

Selbert. Wir haben beide Recht,

Wanner. Es ist dumm! Geht.

Selbert. Wo willst du hin?

Wanner. Mich ärgern.

Selbert. Wanner — ich bin betrübt,

Wanner. Das hilft mir nichts.

Selbert. Es beweist meinen innern Kampf — und daß dein Mißvergnügen mir nahe geht.

Wanner giebt ihm abwärts die Hand. Bist ein guter Kerl — —

Selbert gerührt. Bruder —

Wanner. Hab' dich doch lieb.

Selbert. Gott lohne dirs!

Wanner. Hast aber ein Narren-System —

Selbert. Bedenke —

Wanner. Und kriegst meine Mündel nicht. Geht.

Selbert. Wo gehst du hin?

Wanner halb gedreht. Meine Alte soll mir die Grillen vertreiben.

Selbert. Deine Alte?

Wanner auffahrend. Jupiter! ab.

Selbert. Guter — lieber Mann! — Es schien so ganz dein Lieblingswunsch zu seyn!

Eilfter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wanner ist weg, ich wünsche mit Ihnen zu reden, mein Vater.

Selbert. Du wünschest es spät.

Fritz. Vorher hatte ich nichts zu sagen.

Selbert. Du bist nicht mit Vergnügen zurück gekommen.

Fritz. Und ich wollte um Verzeihung bitten, daß ich anfangs fast kindisch war, so hat mich alles erfreut. Vielleicht besteht der fröhliche Rausch eines andern in Thränen, meiner in Lachen.

Selbert. Hassest du Thränen?

Fritz. An andern nicht.

Selbert. Deine Thränen —

Fritz. Meine — fürchte ich.

Selbert. Deine Großmutter hast du mit einem bon jour bewillkommt —

Fritz schlägt sich an die Stirne. Das war abgeschmackt; verzeihen Sie mir es. —

Selbert. Deine Schwester hat dir Manschetten genäht —

Fritz. Ich bin sehr unzufrieden damit. Ich finde das Kind sehr zurück in seinen Arbeiten.

Selbert. Du bist fremd gegen Peter—

Fritz. Fremd? — Ich liebe ihn. Aber was kann man viel mit ihm reden?

Selbert. Marie —

Fritz. Marie gefällt mir nicht. Sie ist unleidlich empfindsam.

Selbert. Siehst du denn nur die Fehler deiner Geschwister?

Fritz. Ihr Gutes kenne ich lange. Es ist billig, daß ich sie auf ihre Fehler aufmerksam mache.

Selbert. Das hast du nun gethan.

Fritz. Finden Sie das nicht billig?

Selbert. Im ersten Augenblicke —

Fritz. Ich schiebe nichts auf.

Selbert. Erschwert das nicht die Billigkeit? — Zu dem — so ganz strenge Billigkeit ertragen wenig Menschen.

Fritz. Desto schlimmer!

Selbert. Wer alles unfehlbar genau richten will, wird leicht kalt.

Fritz. Je kälter, je wahrer!

Selbert. Wer kalt ist, den beleidigt Wärme — er verspottet endlich, was er nicht hat.

Fritz. Ich bin nicht eigenliebig.

Selbert. Deiner bewußt —

Fritz. Muß ich seyn.

Selbert. Diese Gränzen verlieren sich in einander. Sieh, dein System ist in Feuer geschaffen — Ist das verraucht — so tritt Eigensinn an seine Stelle — Festigkeit wird Härte. Fritz — dein Weg gefällt mir nicht: werde sanfter. Wenn du auch einmal weich wirst — du bist kein Staatsmann, dem es Gefahr bringen könnte — die Deinen hängen um so fester an dir! Gieb nach — man muß nachgeben.

Fritz. Niemals, niemals!

Selbert. Fritz!

Fritz. Wenn man vorher überzeugt ist.

Selbert. Nun — dein System kann Gutes haben — aber —

Fritz. Gutes! Das ist genug. An das aber — was nach dem Guten kommt, muß man nicht denken.

Selbert. Bey diesen Grundsätzen — was willst du werden?

Fritz. Je mehr, je lieber!

Selbert. So stolz?

Fritz. Ich kann viel; warum soll ich nicht viel wollen?

Selbert. Wie denkst du das zu erreichen?

Fritz. Dazu leite mich Ihre Erfahrung —

Selbert. Davon hernach.

Fritz. Bald —

Selbert. Du bist schnell!

Fritz. Geradsinn sieht auf den ersten Blick, wie die Sache liegt. Das ewige Abwägen entnervt Entschlaß und That!

Selbert. Liebst du Amalien?

Fritz. Nein. Aber sie gefällt mir; ihr Ruf ist gut, sie ist meines Standes, hat Vermögen, Verstand — und je früher ich mich bestimme, um so weniger Thorheit kann ich begehen.

Selbert. Du weißt, Kapitale erbst du nicht —

Fritz. Lassen Sie uns auf einen Dienst denken, den ich ihr entgegen bringen kann.

Selbert. Denken! — Bekommt man alles, woran man denkt, und wonach man strebt?

Fritz. Vieles davon! Ich werde viel werden in diesem Lande —

Selbert. Du sprichst davon mit einer Sicherheit, die —

Fritz. Ich habe den Muth, das zu wollen und zu verlangen, was ich vermag; die meisten Menschen erschrecken vor dem, was sie in sich finden, erwerben nur, wo sie herrschen könnten — schlummern, bis sie ganz einschlafen. Pfui!

Selbert. Fritz! bin ich dir dadurch gleichgültig geworden — weil ich dich keine Kapitale erben lasse?

Fritz küßt seine Hand. Das war weise und väterlich von Ihnen gehandelt; daher kommt es, daß ich gearbeitet habe.

Selbert. Liebst du mich?

Fritz. Ja.

Selbert. Ja — nur ja? Ach Fritz —

Fritz. Ich halte etwas auf mein Ja.

Selbert. Ich halte so viel auf dich —

Fritz. Sie sind ein zärtlicher Vater.

Selbert. Wenn nun mein Grundsatz — dich um Amalien bringen soll — wie dann?

Fritz. Schicksal! Ihr Grundsatz bleibt gut.

Selbert. Damit bist du beruhigt?

Fritz. Ja.

Selbert. Gut — trefflich! — Manches — vieles an dir freut mich. Nur — — ach wäre nur etwas mehr Liebe für uns in dir!

Fritz. Ich fürchte die Gemüthsbewegungen.

Selbert. Hättest du von deiner Geburt an mir deren keine gekostet, oder hätte ich sie gescheut?

Fritz. Darum können Sie Dankbarkeit fordern, und sind ihrer gewiß, weil ich gerecht bin. Liebe widme ich Ihnen persönlich.

Selbert. Mir persönlich — und nur mir? Jetzt habe ich dich — oder eigentlicher; jetzt weiß ich, warum ich meinen Sohn nicht habe. Es ist etwas in dir — worüber dein Kopf und dein Herz im Streite sind —

Fritz seufzt. Es war —

Selbert. Deine Plane sind zu hoch — deine Familie zu klein. Darum entwirfst du gleich einen Weg, auf dem die Familie dir nicht lästig werden kann.

Fritz. Mein Vater!

Selbert. Ich habe keines meiner Kinder vorgezogen — keines meiner Kinder soll mich seinen Geschwistern vorziehn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Selbert. Was willst du, Peter?

Peter. Mit dem Vater reden, wenn Fritz weg ist.

Selbert. Sieh Fritz — so scheuchst du alle weg, weil nichts Vertrauliches in dir ist.

Fritz. Gut bin ich: wie kann ich gerecht seyn, wenn jeder meine Empfindungen spielen lassen kann, wer nur will?

Selbert. Du entbehrst viel Gutes.

Fritz. Bis ich gekannt bin — dann werden sie alle ihre Leiden, Zweifel, Freuden und Hoffnungen bey mir niederlegen.

Selbert. Das ist Herrschsucht.

Fritz. Charakter. Meine Lebensruhe kann ich nicht dem wohlthätigen Spiel schöner Augenblicke opfern.

Selbert. Und doch konntest du schöne Augenblicke dem Vergnügen opfern? unser erstes Wiedersehen der Jagd? — Du verstehst mich nicht. Aber, wenn du einst Vater seyn, und aus dem Lallen deines Kindes eine Sprache der Liebe zusammen suchen willst — dann wirst du begreifen, daß der sich an der Natur versündigt, der die süßen Spiele des Herzens wegklügeln will — und wirst dieser Unterredung denken. — Laß uns.

Fritz geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Selbert. Peter.

Peter. Vater — Bruder Fritzens Pferd geht einen stolzen Schritt. Da kann ich nicht mit auskommen; ich lasse meinen Gaul gehen wie er kann.

Selbert. Wir empfinden nicht alle gleich —

Peter. Weiß wohl! Er ist ein anderer Kerl worden als ich. Wenn er mich darum nur gern behalten will!

Selbert. Er liebt dich.

Peter. Ich wüßte auch nicht, warum er das nicht wollte. — Nun, Vater, sag einmal, was soll aus mir werden?

Selbert. Aus dir? Willst du nicht den Landhaushalt fortführen, wie ich?

Peter. Wahrlich, das will ich, und danke dir, daß du mich so gestellt hast. Dann gewinne ich mein Brod der Erde ab, und bedarf keine Weltkünste dazu.

Selbert. Du bist also zufrieden?

Peter. Zufrieden — aber nicht vergnügt.

Selbert. Warum?

Peter. Weil ich allein vergnügt seyn muß.

Selbert. Allein? — Bin ich, sind wir alle dir —

Peter. Ja — du hast mich und uns alle. Doch bist du allein, denn meine gute Mutter fehlt dir.

Selbert. O mein Sohn!

Peter. Nimms nicht übel, daß ich dich jetzt darauf bringe. Allein —

Selbert. Nicht doch. Du wünschest dich also zu verheirathen?

Peter. Ja! Jetzt wüßte ich dazu eine gute Gelegenheit, wenn dir es recht wäre.

Selbert. So?

Peter. Eine Frau, die sich auch für den Vater zur Gesellschaft schickte; denn darauf habe ich immer gedacht. Hier ist so keine. Einmal meinte ich wohl, Sophie Gruner — aber das ist doch nichts.

Selbert. Warum? Die wäre —

Peter. Nein, Vater, die ist nicht einmal so gescheidt wie ich. Bey der würde

ich mir am Ende 'was heraus genommen haben. — Des alten Herrn seine Nichte gefällt mir wohl.

Selbert. Amalie?

Peter. Sie ist viel mehr als ich. Aber sie hätte ja wohl Geduld mit mir, weil ichs gut meine. Die kann dir in den Winterabenden vorlesen, der Großmutter — würde sie Sorgen abnehmen, und wenn du Kopfweh hast, würde sie neben deinem Sorgestuhl bleiben, und ihre liebe Hand auf deine heiße Stirne legen.

Selbert. Guter Junge — Amalie gefällt dir?

Peter. Es ist wohl viel mehr als Gefallen. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Wenn ich bey ihr bin, kann ich viel reden — und wenn ich sie nicht sehe, ist mir die Brust — wie zu.

Selbert. Hast du ihr gesagt?

Peter. Nichts. Nichts auf der Welt. Aber ich meine, ich wäre ihr nicht zuwider.

Selbert. Hast du ihrem Onkel etwas gesagt?

Peter. Nein. Ich möchte ihm wohl gefallen, ich rede drum allerley mit ihm; aber er sieht mich nicht an, und nennt mich Er! Nun — was meinst du von mir und Amalien?

Selbert. Erstens ist Amalie reich —

Peter. Daß Gott erbarme —

Selbert. Und du bist es nicht. Dann hat ihr Onkel sie für Fritz bestimmt.

Peter. Hat Fritz sie so lieb als ich?

Selbert. Vielleicht nicht. Allein —

Peter. Nun, dann kommt es noch auf Amalien an. — Wenn sie mich lieber hat als ihn, so sagt sie es gewiß.

Selbert. Wolltest du deines Bruders Glück stören?

Peter. Dem Bruder macht das nichts, der will ja nichts lieb haben; dem ist das, als wenn er eine Spazierfahrt abbestellte.

Selbert. Und der Onkel, der sie ihm —

Peter. Der Bruder ist ja nicht reicher als ich.

Selbert. Darum will sie auch der Onkel dem Bruder nicht geben. Es thut mir leid, guter Peter, daraus kann wohl nichts werden. Sag daher weder dem Onkel, noch Amalien 'was davon. — Du weinst, armer Junge —

Peter weinend. Nimms nicht übel. Ich kanns nicht lassen. Alle Leute begegnen mir nicht gut, weil ich nicht so geschickt bin wie Fritz. Die ist die erste, die gesagt hat, ich wäre gut, wenn ich auch nicht Fritz wäre.

Selbert. Nun wir wollen sehen — aber sage niemand etwas davon.

Peter sich die Augen trocknend. Höre, ich will auch den Onkel fangen.

Selbert. Wie denn?

Peter. Die beste Milch, und den Kuchen, den mir die Kranzjungfern geschenkt haben — will ich seinem Jupiter bringen — der doch eigentlich ein recht arglistiges Thier ist.

Selbert lächelt. Das kann nicht schaden.

Peter. Soll mir es nicht helfen — ie nun — wer weiß — so hilft es doch meinem Bruder wohl zu einem freundlichen Gesichte.

Geht.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Bleib da, Peter. Herr Sohn, da ist mir heute so dieß und das in die Augen gefallen —

Peter grämlich. Mir auch.

Frau Saaler. Was Sie nicht vermuthen werden.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Mamsell Amalie läßt den Vater bitten, herunter zu kommen. Sie meint nicht, daß die Leute in der Scheuer tanzen sollten, der Platz unter der Linde, sagt sie, wäre besser. Sie möchte mit ihm davon reden — sie ist gar zu gut.

Peter. Ja wohl.

Ernestine. Und alles versteht sie, wie es gemacht wird. Flachs — Aussaat, Einmachen, Kochen —

Selbert. Da sie in der Stadt erzogen ist, so ist dieß —

Peter. Als wenns wohl so gemeint gewesen wäre, daß sie es einmal auf dem Lande brauchen könnte!

Frau Saaler nimmt Selbert auf die Seite. Herr Sohn — Sie merken doch, wo das Unglückskind hinaus will?

Selbert. Er hat mir —

Peter. Ja, verklage mich nicht. Der Vater weiß schon alles.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Es wird sich geben. Peter — ich kann mich auf dich verlassen?

Peter. In Noth und Tod — aber wegen ihr — nun — ich soll sie wohl nicht nennen, wegen der Großmutter — da muthe mir nicht zu viel zu. Was ich nicht tragen kann, lasse ich fallen.

Selbert. Keinen Schritt ohne mich. Er geht mit Ernestinen ab.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Saaler. Peter.

Frau Saaler. Höre, mein lieber Peter, sey du so gut, und sieh der fremden Mamsell nicht mehr so in die Augen. Es möchte dir sonst zu viel werden.

Peter. Du hast Recht, Großmutter, denn ich habe schon genug.

Frau Saaler. So? Nun, damit du kein Aergerniß nimmst — so komm auf meine Stube, und hilf mir die Ausgaben von heute Morgen zusammen rechnen.

Peter. Willst du die Mamsell dazu nehmen, so wirst du sehen, daß es gleich geschwinder geht.

Frau Saaler schlägt die Hände zusammen. Das fehlte mir noch!

Peter geht an die Seite.

Frau Saaler. Drey und zwanzig Jahre ist der Mensch alt, und — du Unchrist! Für sich. Ich glaube, der kann das Einmal Eins nicht mehr. Rasch zu ihm. Wie viel ist zweymal drey und zwanzig? —

Peter der in Gedanken war. Amalie! —

Frau Saaler. Da haben wirs! — Der eine stolzirt sich albern, die andere heult sich dumm — der dritte gafft sich unklug! Warum? Ein tausend Sieben hundert und zwey und neunzig! Sie brummt fort.

Peter lächelt in sich. Das sagt die Großmutter nur so! Ein tausend Sechs hundert und zwey und neunzig haben sie sich auch in die Augen gesehen, und Ein tausend Acht hundert und zwey und neunzig werden sie es auch wohl nicht abkommen lassen. Er geht mit einem behaglichen, aber nicht lauten Lächeln ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marie. Peter.

Peter. Hättest du mir das früher gesagt! —

Marie. Du konntest mir doch nicht helfen —

Peter. Amalie —

Marie. Folgt mir überall, fragt mich, läßt mir keine Ruhe.

Peter. Weil sie es gut meint.

Marie. Und täuschte mich doch.

Peter. Unter den beiden gleicht Herr von Lechner eher einem Lügner, als Amalie.

Marie. Da er bey dem Vater um mich anhalten will — kann ich noch zweifeln?

Peter. Mir gefällt er doch nicht —

Marie. Bruder!

Peter. Und ich freue mich nicht ein Bißchen auf einen gnädigen Schwager.

Marie. Auch du bist gegen mich? Auch du?

Peter. Wenn du nur dem Vater 'was davon gesagt hättest! — Verrathen will ich dich nicht — aber nun ich es weiß, kann ich doch dem Vater nicht recht ins Gesicht sehen.

Marie. Du demüthigst mich sehr tief!

Peter. Das will ich nicht, denn es geht dir übel; sonst hätte ich dir auch längst die Meinung gesagt. Aber jetzt dauerst du mich.

Marie. Habe Dank. Ach du warst ja immer so gut mit mir. Gott lasse dich doch recht glücklich werden!

Peter. Je nun es wird schon kommen.

Marie. Ach — wenn ich der Zeiten denke, in unsrer Kindheit — wo wir so glücklich waren!

Peter. Ich bins noch, und du kannst es wieder werden. Wenn dich aber der Kerl zum besten hat, und dem Vater Verdruß macht — so breche ich ihm die Arme entzwey.

Marie. Bruder — um Gottes willen —

Peter. Ich kanns — ich bin stark. Dann soll er mir nur nicht etwa mit seinem Degen kommen; du sollst sehen, daß ich ihn in Stücken breche.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie weichen mir vergebens aus. Es betrifft Ihr Glück, und ich bin entschlossen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Peter. Ja, rede —

Amalie. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir gesagt haben. Nicht?

Peter. Ich glaube, ja.

Amalie. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schicksal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — — Nein, alles, nur das fordern Sie nicht von mir.

Amalie. Wie Sie mich vorhin halb ahnden ließen — mag er gesagt haben — meine Leidenschaft habe ihn verfolgt? — Sie schweigen? Also das war es? Abscheulich!

Marie. Und er wollte vor Ihnen sich rechtfertigen —

Amalie. Hätten Sie ihn gebracht! Zwar — was wagt ein Bösewicht der Art nicht? Mein Onkel weiß nicht, daß ich jemals Leidenschaft für ihn hatte — je älter dieß Geheimniß wird, je mehr wünsche ich ihn in dem Traume zu erhalten, daß ich vor ihm nie Geheimniß hatte. Darauf würde er getrotzt haben, und wer weiß, was er im Stande gewesen seyn würde, mir vor Ihnen zu sagen!

Peter. Es ist also kein gut Haar an ihm, laß ihn laufen.

Amalie. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerksamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des versprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung geriethen, und —

Peter. Schwester, laß mich hin. Du liebst ihn nun einmal, er hat versprochen, dich zur Frau zu fordern; ich will ihn fragen, ob er mit zum Vater gehen will. Thut er's nicht — so werfe ich ihn gleich zum Fenster hinaus!

Marie. Du quälst mich, lieber Bruder —

Peter. Und du wirst den Vater quälen! Sehen Sie — daran sind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Huldgöttinnen darin genannt werden. Hernach ist ihnen ein schlichter Kerl, der an einem Sonntag Nachmittage gebührend um sie anhält, nicht genug. Da soll es erst Unglück geben, und ein paar Fieber, und der Vater soll sich erst zu Tode weinen — und sich am Ende noch bedanken.

Amalie umarmt Marien. Schonen Sie Ihre Schwester.

Peter. Daß sie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Hübsch ist er, Kleider thun auch viel, die zierlichen Worte fehlen ihm nicht, und krank und toll geberdet, wie es die Mädchen gern haben — wird er sich auch genug

haben. Aber gleich, wie sie aus der Stadt hieher gekommen ist, hätte sie sagen sollen — „Vater, da habe ich den Herrn von Lechner gesehen, der gefällt mir, ich ihm — wie stellen wir es an, daß das in Ordnung kommt?“ Daß sie das nicht gethan hat, das ist abscheulich von ihr.

Amalie. Herr Selbert, sehen Sie doch, sie ist —

Peter. Der Vater hat uns immer alles gesagt, was er thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns hat er aber alles gegeben. Denken Sie nur — da wir noch ganz klein waren, sind wir oft mit ihm gegangen, und haben Vogelnester gesucht, davon wir die Jungen aufzogen. Da hat sie einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie ist immer um den Baum gehüpft, und hat eine rechte Sehnsucht darnach gehabt. Der Vater sah lange hinan — endlich stieg er hinauf — hoch — daß er ganz klein wurde. Wie er oben war — brach unter ihm ein Ast — er rutschte — ach Gott! — Zur Erde warf ich mich — die Augen zu — heulte in den

Boden, und grub in der Angst meine Finger tief in die Erde — sie winselte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Vogelnest; ganz blutig war er am Backen — die Narbe hat er noch auf der linken Seite. „Tochter," sprach er — „Peter" — und nahm uns an seine Brust — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünsche zu befriedigen — seyd nur immer vertraulich und aufrichtig!" Da hingen wir an ihm und versprachen es, und schluchzten, umfaßten seine Kniee so fest, und dankten Gott, daß er ganz herab gekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles gesagt, und würde es ihm sagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du hast es auch gewollt — ja du hast schön Wort gehalten!

Marie. Lassen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater ist — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht mehr glücklich werden!

Peter. Das will ich nicht sagen —

Amalie. Liebes Mädchen, wenn Lechner Ihr Gatte werden will, wenn die Unschuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerührt, gebessert haben, wenn der Entschluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erste That dieser Besserung seyn sollte — so wird er gern eilen, diese That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Peter. So sehen wir, ob er ein rechtschaffener Mensch ist, und dann will ich ihm auch gut werden. Geh hin, thu das! Marie umarmt ihn. Geh — schreib ihm — oder sag es!

Marie. Bruder!

Peter. Was ist dir? Die Thränen stoßen dir das Herz ab —

Marie. Daß ich die Narbe unseres Vaters vergessen konnte! — Wenn alle mich verachten, bleibe du mir nur.

Peter gerührt. Ja doch, ja —

Marie. Es könnte seyn — wir sähen uns nicht lange mehr. ab.

Dritter Auftritt.

Amalie. Peter.

Peter. Sehen Sie, das kommt von den Büchern. Statt daß man gut machen sollte, will man aus Hochmuth lieber sterben als gut machen! Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amalie. Wie so?

Peter. So wie so ein Thränenbuch ins Haus kommt, steckt sie es unter den Gemüsetopf und sagt — Da, das ist die einzige Art, wie du nutzen kannst.

Amalie. Lieber Herr Selbert —

Peter. Das ist nun schon das zweytemal, daß Sie mich so nennen — es muß also doch wohl so seyn. Gott lohne es Ihnen!

Amalie. Da ich Sie so reden höre — denke ich eben, daß man sich Unschuld der Seele und der Sitten bis in das hohe Alter erhalten kann, und das wünsche ich Ihnen.

Peter. Ich danke Ihnen. Küßt ihre Hand. Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Pst! Hm — du! Chevalier, was war das?

Peter. Was?

Wanner. Das! Küßt selbst seine Hand.

Peter. Wars nicht recht?

Wanner. So 'was geschieht in Städten beym Kommen und Gehen. Aber —

Peter. Nun, ich komme.

Wanner. Eben?

Peter zu Amalien. Wars schon lange?

Amalie. Ich dächte nicht.

Wanner. Freund, du bist lebendig geworden, aber die Augen hier haben für dich Fensterladen.

Peter. Haha. Sie sind aber offen —

Wanner. So? — Wie ist das Nichte? —

Amalie. Herr Selbert mag sich selbst vertheidigen.

Wanner. Pack dich, Ritter! —

Peter. Warum? Ich könnte Ihnen auch mancherley erzählen.

Wanner. Du? — Ja — vom Pflügen, Egen, Heumachen, Pflanzen —

Peter. Nun ja. Und wenn Sie dafür keinen Respekt hätten, so müßte ich mich in Ihrem Gesichte irren, das sehr verständig und sehr gut aussieht.

Wanner steht hoch auf. So? Mensch, du siehst mir aus, als hättest du Herz?

Peter. Hahahaha. Das war eine kuriose Frage —

Wanner. Warum kurios?

Peter. Weil sie gar nicht aus dem folgt, was ich gesagt habe.

Wanner. Liest du viel, Bursche?

Peter. Wenig: aber ich frage viel. Der Vater sagt: „Erfahrung wäre das beste Buch, daraus spräche der gemeinste Mensch, was man in wenig Büchern fände;" und ich denke, der Vater hat Recht.

Wanner. Gieb mir deine Hand.

Peter. Recht gern. Giebt sie ihm. Gott erhalt Sie —

Wanner. Ich danke.

Peter. Lange!

Wanner. Hm.

Peter. Und froh!

Wanner. Das war ein Wort! Weißt du warum ich dir die Hand gebe?

Peter. Ich weiß nicht, aber es freut mich.

Wanner schüttelt sie. Ich habe dir Unrecht gethan.

Peter. So?

Wanner. Ich hielt dich für einen Dummkopf.

Peter. Das passirt mehr Leuten.

Wanner. Du bist kein Dummkopf —

Peter. Nicht wahr, es geht noch an?

Wanner. Und ein seelenguter Kerl. Schlägt ihm auf die Schulter. Jetzt marschire — hole mir deinen Bruder.

Peter. Also gefalle ich Ihnen? Wanner nickt mit dem Kopfe. Viktoria! Herr Onkel, meine Vierzehn stehen. Lassen Sie mich den Bruder nicht abwerfen! Fröhlich ab.

Fünfter Auftritt.

Amalie Wanner.

Wanner. Ein artiger Bursche.

Amalie. Er ist gut —

Wanner. Hübsch!

Amalie. Er hat viel natürlichen Verstand —

Wanner. Wie gefällt dir Fritz?

Amalie. Er weiß viel.

Wanner. Hat Welt.

Amalie. Er redet gut.

Wanner. Es ist ein gemachter Mann.

Amalie seufzt. Ach ja.

Wanner. Du kriegst ihn doch nicht. Er hat nichts, also darf ich nicht zuschlagen.

Amalie. Das sollte nicht gegen ihn entscheiden. Aber sonst —

Wanner. Steht er dir an?

Amalie. Es ist ein artiger Mann. Ich folge Ihnen, da ich überzeugt bin, daß eine Heirath ohne Leidenschaft —

Wanner. Und so weiter. Du hängst dein Haupt, Lilie?

Amalie. Da Ihnen eine Verbindung mit dem Sohne Ihres alten Freundes, so sehr am Herzen liegt: so betrübt es mich, daß —

Wanner. Und so weiter. Morgen früh ziehen wir wieder ab.

Amalie erschrocken. Morgen schon?

Wanner. Es ist ja alles aus.

Amalie verlegen. Viel — — hm —

Wanner schnell. Was?

Amalie. Haben Sie mich nicht erschreckt!

Wanner. Nun? Warum will die andre Sylbe nicht heraus? Viel — — nun — leicht? Vielleicht? Mädchen — es ist ein Vielleicht in deiner Seele, und ich habe es ausgekundschaftet!

Amalie. Was meinen Sie?

Wanner. Das — bis zum nächsten Verhör.

Amalie. Aber wie können —

Wanner. Das erfahren? Kind, wenn die Vorübergehenden nicht sehen sollen, was in deinem Zimmer vorgeht, fährt mit der Hand

über ihre Augen, so mache hübsch die Fensterladen zu. Inquisitinn wird hiemit die Defension abgesprochen.

Amalie. Onkel — desto großmüthiger wird das Urtheil fallen! ab.

Sechster Auftritt.

Fritz. Wanner.

Fritz. Sie gehen, wegen —

Wanner. Bösem Gewissen. — Hören Sie, junger Mann, wegen der Werbung — Ihr Vater giebt nichts zu kleiner Montirung; also sieht es aus, als ob aus dem Handel nichts würde. Fritz zuckt die Achseln. Ueber den Vater?

Fritz. Behüte!

Wanner. Uebers Schicksal?

Fritz. Ja.

Wanner. So geht mirs just auch. — Mir liegt die Sache gewaltsam am Herzen, Ihnen?

Fritz. Ich wünsche sie.

Wanner. Aufrichtig?

Fritz. Ich spreche nie anders, als ich denke.

Wanner. Und Flammenröthe zu der Versicherung? Brav, Fritz — brav! Also ohne Leidenschaft? Gut — so wünsche ich sie.

Fritz. Ich bin nicht ohne Leidenschaft.

Wanner. Aber doch ohne Liebe?

Fritz. Ich hoffe.

Wanner. Kann man nichts Zuverlässigeres erfahren?

Fritz. Ich habe geliebt, und arbeite daran das zu vergessen.

Wanner. Pst — halt, Freund! Da käme meine Nichte denn doch wohl übel an!

Fritz. Wenn ich auf die Frage, ob ich Freude und Leid mit Amalien theilen will, mein Ja gebe, so giebt es ein Mann.

Wanner. Also — Amalie gefällt Ihnen?

Fritz. Ganz!

Wanner. Wen lieben Sie — oder wen haben Sie geliebt?

Fritz. Eine Zimmermannstochter auf der Universität.

Wanner. Was Guckuck — wirklich geliebt?

Fritz bewegt. Herzlich!

Wanner. Hatte diese Liebe Folgen?

Fritz. — Meine Bildung.

Wanner. Eine Zimmermanns-tochter?

Fritz. So fragten mehrere — andre lachten — Beßre riethen ab — Dieß erzeugte Aufmerksamkeit, Nachdenken — Entschluß!

Wanner. Vernünftig! Wer brach ab?

Fritz. Ich.

Wanner. Vermochten Sie es?

Fritz. Mit Mühe.

Wanner. Schwierigkeiten reitzen —

Fritz. Und lohnen.

Wanner. Ich bin mithin sicher, daß Sie sie aus keiner Laune verlassen haben?

Fritz. Sicher. Am sichersten, wenn Sie sie sehen. Giebt ihm das Porträt.

Wanner. Schön! — Die freye Stirne — in den Augbraunen liegt viel Charakter — ein niedlicher kleiner Mund — und Augen — Sind sie nicht geschmeichelt?

Fritz. Ach nein!

Wanner. So ist sie hübscher als Amalie.

Fritz. Ja. Und eben so gut und natürlich. Amalie hat das vor ihr voraus — daß sie eine Erziehung auf großen Fuß gehabt hat, und dennoch gut und natürlich geblieben ist. Amaliens Verstand — kann schlafende Kräfte erwecken.

Wanner. Das ist wahr.

Fritz. Und selten.

Wanner giebt ihm das Porträt. Es ist viel, daß Sie sie verlassen haben.

Fritz. Es hat gekostet. Aber es hätte mir Bahn, Glück und Möglichkeit zu handeln verschlossen — Ich fühlte das — sie fühlte es — und wir setzten durch!

Wanner. Wie tröstet sie sich?

Fritz. Daran mag ich nicht denken.

Wanner. Aber wenn Sie nun daran denken?

Fritz. Daß das größere Gute das geringere Uebel fordert.

Wanner. Noch eine Frage —

Fritz. Recht. Setzen Sie Ihre Nichte sicher.

Wanner. Was ist Ihnen das größere Gute? Wird es Sie auch immer erwärmen und lohnen?

Fritz. Wirksamkeit! Wirksamkeit im großen Kreise, wo alles schläft, wo noch viel geschehen kann — wo ich viel thun will. Daran hindert ein gewöhnliches Weib: sie reißt den Mann herab, in ihren geringern Ideengang; und der Mann, der sich zu etwas besonders bestimmt fühlt, muß sich nicht und durch nichts daran hindern lassen. Opfer seiner Leidenschaft ist die Urkunde seiner Selbstständigkeit.

Wanner. Das ist mein Glaube. Ich bin mit dir zufrieden, Sohn! Sohn mußt du mir werden; wie du es wirst, weiß ich noch nicht. Ob ich schwach genug bin, durch Bitten bey deinem Vater — oder Negotiiren

bey des Mädchens Anverwandten — das wollen wir sehen; aber werden muß es. — Weiß dein Vater von der —

Fritz. Nein, und ich —

Wanner. Gut, gut. Wir geben der Zimmermannstochter ein Kapitälchen —

Fritz. Sie ist nicht von der Art.

Wanner. So sorgt die Vorsicht für ihr Herz.

Fritz. Das hoffe ich. Seufzt. Sagen Sie nur meinem Vater nichts. Er würde mit mir davon reden —

Wanner. Fürchtest du Zureden?

Fritz. Nein, aber meines Vaters Kummer —

Wanner gerührt. So ists recht!

Fritz. Und Recht — bringt Segen. Giebt ihm das Porträt. Dieß — gehört künftig Amalien. ab.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Wanner. Dann Ernestine.

Wanner. Sieh da, erst der Sohn — dann der Vater! Ich gehe von Hand zu Hand in der Sippschaft. — Aber, ich habe heut viel gesprochen — zu trinken, Freund! Selbert klingelt einmal. Er setzt sich. Da ich von dir gegangen war, dachte ich nach, wie dem Dinge mit den Kindern abzuhelfen wäre — fand nichts, ärgerte mich — über mich und dich; sah vor mich hinaus ins Feld — auf den Boden, kriegte kleine Augen, schlief ein; Ernestine kommt, Selbert redet leise mit ihr, sie geht ab, wachte auf — sah störrisch auf alle Fliegen an der Wand; marschirte jeder mit den Augen nach, sprang auf und dachte: — „Sollen ich und mein alter Freund uns Gesichter machen, weil ein Projekt nicht geht wie es soll?“ — Denn — unter uns, die meisten grämlichen Gesichter entstehen aus der Unentschlossenheit, ob man Rechts- und Wohlstands wegen grämliche Gesichter machen soll oder nicht. — „Nein,“ springt auf, sprach ich, so laut, daß Jupiter erschrak, aufstand und sehr graziös einen

beliebten Katzenbuckel machte — Dieser Katzenbuckel gab mir das Bild: „Schicke dich in die Umstände. Kannst du mit Selbert nicht vom Heirathen reden so rede von etwas anderm, aber rede mit ihm.“ — Dazu bin ich nun hier. Ernestine bringt Wein, zwey Gläser, und setzt es auf ein Tischchen zwischen beide. Setz dich, alter Knabe! Setzt sich.

Selbert gleichfalls. Mit einem traurigen Gefühle, weil aus der Sache nichts —

Wanner schenkt beiden ein, nachher: Wir thun unsre Pflicht — Ursache genug lustig zu seyn. — Sieh da – da habe ich mein altes Stammbuch mitgebracht.

Selbert. Gieb! Nimmt es. Ah — sonderbar ergreift mich der Anblick!

Wanner. Nicht wahr? — Da sind manche darin, die uns überlaufen haben, manche sind entschlafen — Keinem steht unser beider Herz und Freundschaft nach!

Selbert hält das Buch ans Herz. Keinem!

Wanner. Du hast Wasser im Auge — gut, gut — das ist die Ahnenprobe unsrer Freundschaft! Selbert blättert darin. Hier und

da ist wohl eine Thräne auf ehrlicher Bursche Symbolum gefallen — Weißt du — beym Abschied, wenn die Collegia gepackt — die laus Deo bezahlt waren, und so ein Trupp Freunde den Koffer zudrückten, die andern einschenkten — der Schwager vor der Thür zum Abschied blies — alles still wurde — sich ansah — das Blut feuriger zum Herzen trieb — die Gläser hin und her wankten — auf jedem Gesichte geschrieben stand — „Werden wir ihn auch wieder sehen?“ — und dem die Wangen höher glühten — dem eine Thräne in den Wein fiel — bis Herz an Herz — der Abschied in das laute Leben rief!

Selbert. So war auch unser Abschied —

Wanner. Wenn es dann fortging, zu Roß und Wagen — wo alles aus den Fenstern valet, valet, nachrief — nachsah, nachwinkte — und wir durch Feld und Wald noch jubelten, bis der letzte Abschied kam — wo jeder sich halste, und dem scheidenden Bruder — ein „Geh dirs gut!“ — in die mühselige Welt nachschickte! — Wenn

dann endlich der Wagen mit dem blauen Gebüsche und der Abendluft in Eins schwand — fort war — wir so stumm da standen — so rief einer nach dem andern seine künftigen Freuden und Hoffnungen hervor — Leben kehrte zurück, und wir gingen fröhlich wieder heim! — Selbert, so geht es bey unserm Abschied nicht — Wir sind auf der Welt herumgehudelt, das Alter ist da, die Zeit der Hoffnung ist vorüber — für uns ist nichts, als der gegenwärtige Augenblick — Drum gieb mir deine Hand — fest — daß — ich fühle — das Herz schlägt noch für mich! Selbert reicht sie ihm. So — nun bin ich ruhig. Schön, daß du noch lebst, alter Bursche — schön, daß wir da bey einander sitzen — Habe ich Gutes in der Welt gethan — so bin ich jetzt belohnt — Guter Gott! — habe mehr von dir empfangen, als ich verdiene — und bin zufrieden! Zufrieden, steht auf, das ist der beste Dank, den du von deinem Geschöpfe verlangst! Setzt sich. Suche uns ein paar der besten Jungen — die es werth sind, daß wir jetzt an sie denken. Such Alter!

Selbert blättert darin. Hier hat das Schicksal schon manches Blatt heraus gerissen!

Wanner. Ja wohl! — Genug, daß wir da sind.

Selbert liest: „Groß ist, wer das kann was er will, wer das will was er kann, ist weise! Von Lingen.“ — Ach mein ehrlicher Lingen! —

Wanner. Ein braver Kerl!

Selbert. Er ist gestorben, als er bey dem Brande des Hospitals die Kranken mit heraus trug — er verbrannte Ach mein Lingen — mein sanfter, guter Lingen! —

Wanner steht auf. Selbert!

Selbert steht auf. Was?

Wanner. Nimm ein Glas! Selbert nimmt es. Er ist im Dienst der Menschheit gestorben — sein Gedächtniß! Trinkt einige Tropfen. Genug! Läßt Selbert absetzen. Es kommen noch zwey oder drey, die es werth sind, und über Ein Glas geh' ich nicht.

Selbert. Wohl. Setzt sich.

Wanner steht noch. Diese wenigen Tropfen Freudengeber — sind Blüthen in das Meer der Ewigkeit — eine leichte Welle wallt sie unsern Lieben hinüber — bis sie uns selbst bringt! Setzt sich. Weiter —

Selbert trocknet sich die Augen, liest: „Estimer la vertu, c'est toujours ma maxime, voyés vous la raison pourquoi —

Wanner. Ein rechter Spitzbube! Das ist Dranoil! Ein Erzspitzbube! Auf der Universität, Rapporteur, Memme und Praler, ein Erzschleicher! — Jetzt — Blutsauger der Bauern, Meuchelmörder ehrlicher Namen, bezahlter Büttel eines jeden, der ihn mit Titel und Couvert bezahlen mag — Lakayen-Talent, Figur und Manier! — Pereat!

Selbert. Er taugt nicht. Lebt er noch?

Wanner. Ein zwanzigjähriger Husten befördert den Tieger noch nicht hinab — Pereat die Kanaille, pereat!

Selbert. „In vino veritas! Fersen." Der gute Fersen!

Wanner. Der Vater meiner Amalie — das dritte Blatt unseres Kleeblatts, der Vater meiner Amalie, die — Führt mich

mein Herz noch einmal auf das Heiraths-kapitel — weg damit. — Da ist ja Dinte und Feder — hör! Du sollst deine Inschrift erneuern!

Selbert. Das will ich — mit einem schmerzlich angenehmen Gefühl. Nimmt Dinte und Feder.

Wanner. Fersens Gedächtniß!

Selbert. Sein Gedächtniß!

Sie trinken.

Wanner. Höre — weiche von deinem System — nur etwas — zu unsers Fersens Gedächtniß! Kannst du nicht? — Nicht? — Nun, so sollst du auch das Nein nicht über deine Lippen bringen! — Nun erneuere — Nimmt ihm das Buch. Sieh — da stehst du. Wie oft habe ich das Blatt gelesen! — habe in meiner Krankheit von dem Blatte Abschied genommen; habe, wenn Unmuth in meinem Herzen war, das Blatt gelesen, und dann an dich geschrieben; habe dich immer treu gefunden — Dich, Freund meiner Jugend! habe dich in meinen Armen — Nach neun und zwanzig Jahren sind wir noch einander werth, unsre Seelen sind sich treu

geblieben! — Gaudeamus igitur. Fällt in seine Arme.

Selbert. Wir dürfen uns nicht mehr trennen — Sinne nach — trennen dürfen wir uns nicht mehr!

Wanner. Schreibe!

Selbert schreibt. Feierlich — gut und wehmüthig wird mir dabey. Nimm es — giebt es ihm, und gedenke meiner!

Wanner. Alle Jahre geh' ich einmal ganz allein in ein einsames Zimmer, und durchlese dieß Buch; da setze ich denen ein Kreuz, die voran sind, trinke auf ihr Gedächtniß, und das Wohl der Lebenden. — Selbert, das ist eine schöne Stunde, eine lehrreiche Stunde! Da vergleiche ich den Wahlspruch eines jeden mit seinem Lebenslauf — sehe alle die Menschen — was sie thaten, wollten, erreichten, nicht erreichten — und fühle lebendig: Alles, warum wir uns herum tummeln — ist nicht der Mühe werth, daß man grämlich würde, wenn es nicht gelingen will! — Gaudeamus igitur, denke ich — Wenn wir fort sind, ist alles fort — nur das Gute nicht, was wir

gethan haben — das lebt lange nach uns. So ist dieß Buch eine Wanderung auf die Gräber meiner Freunde für mich. Was ich wünsche — daß du meinem Namen ein Kreuz setzest — nicht ich deinem. Jetzt mag ich reisen, wenn ich will! — Das war der Abschied — und nun weiter keinen!

Selbert. Du reisest doch nicht? —

Wanner. Bst bst! — Deine Kinder sind scharmante Leute — Peter ist gesund an Leib und Seele. Fritz —

Selbert. Könnte mich beunruhigen —

Wanner. Wenn er nicht so gescheidt wäre.

Selbert. Er ist so kalt.

Wanner. Er möchte es seyn wollen, und scheint es.

Selbert. Fühlt nicht für seine Familie —

Wanner. Sag das nicht. Nur — mehr oder minder — und um das Mehr oder Minder streitet und grämt sich kein vernünftiger Mensch! Aber warum hängen Mariens Blüthen?

Selbert. Bruder — ich weiß es nicht. Sie sagt nichts, und doch ist sie aufrichtig, wie alle meine Kinder.

Wanner. Es gefällt mir nicht. Wenn aber dieser Baum leidet — so solltest du ihn doch von Ernestinen wegrücken.

Achter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. Herr von Lechner — läßt — bitten, ob der Vater auf einen Augenblick auf sein Zimmer kommen wollte.

Selbert. Gleich. — Geiser ist da gewesen; hast du mit ihm gesprochen?

Marie. Ja.

Selbert. Ihm sein Glück verkündigt? —

Wanner. Welches Glück?

Selbert. Er wird ihr Mann — Weiß er es? Marie verneint es. Nicht? Marie küßt seine Hand. Warum nicht?

Marie. Wenn Sie jetzt zurück kommen —

Selbert. Du wolltest ja — hast dich erklärt —

Marie. Wenn Sie zurück kommen —

Selbert. Marie — du verfährst nicht gut mit mir — sey billiger. ab. Marie will ihm nach.

Wanner hält sie zurück. Mamsell!

Neunter Auftritt.

Wanner. Marie.

Wanner. Marie — liebe Marie! Das klingt väterlicher. Ich habe die Jahre zum Vater, Bruderliebe zu Ihrem Vater. Seyn Sie offen. Nicht wahr, Sie wollen den — Geiser heißt er — nicht gern zum Mann?

Marie. Ich liebte ihn einst —

Wanner. Wen lieben Sie jetzt?

Marie. Ach!

Wanner. Deutlich. Noch ist es Zeit. Sonst gehen Sie zu Grunde, Ihr Vater und Geiser.

Marie. Ach mein Herr — ach —

Wanner. Geschwind, wir könnten überrascht werden.

Marie. Ich denke jetzt weniger an die Zukunft, nicht an mich und mein Glück — aber ich habe meinem Vater viel Kummer gemacht.

Wanner. Dann haben Sie Recht, wenn Sie es tief fühlen. — Welchen Kummer haben Sie ihm gemacht?

Marie. Heimliche Liebe.

Wanner. Tochter! Das war nicht recht. — Wer ist es?

Marie. Mein Vater — ist bey ihm.

Wanner. Jetzt?

Marie. Ja.

Wanner. Also — Herr von Lechner?

Marie. Ja.

Wanner. Lechner ist es, den Sie lieben?

Marie. Wie viel leide ich nicht schon um ihn!

Wanner. Er ist ein Taugenichts.

Marie. Auch Sie sagen das? —

Wanner. Vergessen Sie ihn.

Marie. Ach — da er —

Wanner. Seyn Sie stark; man ist es, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat. Sie werden leiden — aber das Selbstgefühl erhebt.

Marie. Diesen Augenblick begehrt er meine Hand —

Wanner. Das ist ein andres.

Marie. Ach mein Vater —

Wanner. Dann rathe ich Ihnen Geduld.

Marie. Geduld?

Wanner. Wenn Sie einst Ihren Irrthum fühlen. Trost und Beruhigung gebe Ihnen die Ausübung Ihrer Pflichten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Sag mir um alles in der Welt, Marie — — — Ja so — der Herr ist hier — Hm — eben recht. Hält deine Vertheidigung vor ihm nicht Probe, so bist du auch keine Schonung werth. Zweymal habe ich den Herrn von Lechner auf dein Zimmer gehen sehen —

Wanner. Nun — er mag Ursach haben —

Frau Saaler. Dann bist du allein an sein Zimmer gegangen — hast die Hände gerungen, die Augen getrocknet — die Thür aufmachen wollen, bist zurückgefahren — beide Hände vors Gesicht gehalten — und bist mit lautem Schluchzen in dein Zimmer gelaufen!

Marie zitternd. Ach Herr Wanner.

Wanner. Hören Sie, liebe Frau, manchmal kommt es anders, als wir wollen — Was thut das? Die beiden Leute lieben sich. Erschrecken Sie nicht — jetzt

eben begehrt sie Lechner vom Vater zur Gemahlinn.

Frau Saaler. Marie — Marie gieb Antwort! Kannst du das nicht? Gott was soll ich erleben!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter kommt rasch zu Marien. Marie! hat er mit dem Vater gesprochen?

Marie. Bruder, um Gottes willen, was ist dir?

Peter. Hat er mit ihm gesprochen?

Wanner. Sie sind außer Sich!

Marie. Jetzt, in diesem Augen —

Peter. Was?

Frau Saaler. Peter, was hast du vor?

Marie. Er spricht —

Peter. Und bestellt doch die Pferde vors Haus.

Wanner. Lechner?

Peter. Will doch fort.

Marie. O mein Gott!

Peter. Schickt einmal über das andre den Bedienten in den Stall, ob noch nicht gesattelt ist.

Marie. Will fort?

Peter. Treibt, daß die Pferde vorgeführt werden —

Wanner. Das dachte ich.

Peter. Ich auch: aber auch gleich dazu, daß ich ihm dafür den Hals brechen wollte. Will gehen.

Wanner. Halten Sie —

Marie. Bruder!

Frau Saaler. Sagt mir — was ist nur das? —

Peter. Ein betrognes Mädchen!

Frau Saaler. Marie! Hätte ich gedacht —

Peter. Mutter, sag ihr nichts — Sieh wie sie aussieht — es mag ihr schrecklich genug zu Muthe seyn!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Peter. Aber der Kerl kommt nicht so weg!

Fritz. Wer?

Peter. Lechner!

Fritz. Weißt du davon? —

Peter. Ich lasse kein Pferd aus dem Stalle.

Fritz. Was willst du von ihm?

Peter. Bleiben soll er!

Fritz. Wozu? Was soll er —

Peter. Gut machen.

Fritz. Was —

Peter. Sieh deine Schwester an — fasse her, wie mein Herz schlägt, sieh dort Thränen und frag nicht mehr!

Fritz. Du weißt nichts; rette ihre Ehre und schweig!

Peter. Schweigen? — Und wenn ich zehnmal in einem Augenblicke sterben sollte, wollte ich nicht schweigen! Will fort.

Fritz. Bleib, rasender Mensch!

Peter. Seine Pferde sollen —

Fritz. Fort!

Peter. Bleiben!

Fritz. Fort sollen sie!

Peter. Bruder —

Fritz. Du kennst die Närrinn nicht —

Marie setzt sich, weint und bedeckt das Gesicht.

Peter. Bruder! sag der Schwester kein Wort! es thut nicht gut mit uns!

Fritz. Du bist mit ihr einverstanden?

Peter. Von Jugend auf —

Fritz. Jetzt, da sie —

Peter. Leidet, will ich ihr helfen.

Fritz. Wenn du redest, hilfst du zu ihrer Schande. Sie hat sich ihm aufgedrungen.

Peter. Fritz, sag das nicht noch einmal!

Frau Saaler. Kinder — ach Kinder!

Wanner tritt zwischen ein. Ich kenne euch nicht mehr!

Peter. Fürwahr, ich kenne den Bruder nicht mehr. Sieh — das Mädchen ist

unglücklich, wir sind ihre gebornen Freunde: kannst du das vergessen, so reiche mir deine kalte Hand im Leben nie wieder.

Fritz. Sie ist nicht zu vertheidigen.

Wanner. Mäßigung, Freund —

Marie. Ach ich verdiene alles!

Peter. Zügel und Zeug zerreiße ich! Er soll nicht fort; und sollte ich mich den Pferden vor die Füße werfen, fort kommt er nicht! Laßt mich! — Rühren Sie mich nicht an — ich mache mich los. Jede Thräne, die dem Mädchen da auf das Tuch fällt — und ihre Angst — seht hin, sie kann nicht sprechen — macht mich stärker, als ihr alle seyd! Geht.

Frau Saaler umfaßt ihn. Wo denkst du hin? Er ist —

Peter. Hochgeboren, und ich brav geboren — das soll er fühlen. Macht sich los und geht ab.

Fritz will nach.

Wanner. Halt! bleiben Sie. — Er hat Recht.

Fritz. Recht? da sie sich ihm aufgedrungen hat? Fühlst du nicht, daß ich dich liebe, da ich dir nicht mehr sage?

Frau Saaler. Legen Sie die Sache bey, sie kostet dem armen Vater das Leben!

Wanner. Darum bleibe ich. Sonst wäre ich längst draußen. Erst müssen wir Selbert hören. Gehen Sie nicht — lassen Sie Ihren Bruder walten — auf mein Wort.

Frau Saaler. Ach Gott, nein —

Wanner. Aber stellen Sie Sich ans Fenster; und wenn Lechner wirklich geht — und es sollte 'was setzen — Ihrem Bruder zu viel werden — dann ein Zeichen —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Gottlob — wieder ein Geschäft glücklich zu Stande gebracht!

Marie. Glücklich, glücklich?

Wanner nimmt seine Hand. Das freut mich.

Frau Saaler. Wirklich glücklich, Herr Sohn?

Selbert. Ja — es ist alles abgeschlossen!

Wanner. Nun, wieder eine Sorge minder! Habe ich nun Recht, Großmutter — es giebt Freuden genug im Leben: wer sie nicht oben auf seyn läßt — ist ein Thor!

Marie. So darf ich mich freuen, Vater?

Selbert. Ja, meine gute Marie! Aber nun hoffe ich auch von dir —

Marie. Alles! — Ach darf ich jetzt schon Versprechungen wagen —

Frau Saaler. Also alles ist abgethan?

Selbert. Alles!

Frau Saaler. Gottlob! Das ist ein Glück, wie —

Selbert. Ja, auch bin ich recht froh darüber, und danke euch für eure Theilnahme. — Fritz — warum so kalt bey meiner Freude?

Fritz gespannt nach dem Fenster sehend. Nicht kalt — aber ich begreife Sie nicht!

Selbert. Ist dir denn alles Kleinigkeit? Nun Marie — so freue du dich mit mir.

Marie. Ihr Zorn würde mich nicht so hart strafen, als diese Güte — und Strafe verdiene ich!

Selbert. Mein Zorn? Strafe? Was willst du, meine Tochter?

Marie. Können Sie mein Unrecht so verschmerzen?

Selbert. Dein Unrecht?

Marie. Was ich mir nie vergeben, und doch begehen konnte!

Selbert. Du?

Marie. Baueten Sie nicht ganz auf mich?

Selbert. Darf ich denn das nicht mehr? — Ihr starrt mich an — ihr seht vor euch nieder — Sagt, was habe ich zu erwarten — welches Unrecht?

Wanner tritt zu ihm. Freund! welches Geschäft hast du mit Lechner jetzt vollendet?

Selbert. Etwas, das zweifelhaft war, und mir wichtig ist: den Pachtkontrakt über seine hiesiegen Ländereyen, haben wir auf zehn Jahre erneuert.

Wanner. Hm! — Hat er sonst nichts mit dir geredet?

Selbert. Nein!

Marie. Sonst nichts?

Selbert. Sonst nichts!

Marie. Ach Amalie — Amalie, Amalie!

Fritz sieht von hier an mit immer steigender Unruhe hinaus.

Selbert. Und was hätte er mir noch sagen sollen? Pause. Ihr weicht zurück — meine Mutter weint —

Fritz redet leise mit Wanner und eilt wieder ans Fenster.

Selbert. Marie — was hätte er mir noch sagen sollen?

Marie in Verzweiflung. Daß ich ihn liebe!

Selbert erschrocken. Tochter!

Marie. Seit ich in der Stadt war, geliebt habe —

Selbert. Nein, nein!

Marie. Daß ich Sie hintergangen —

Selbert. Marie —

Marie. Ihr Leben vergiftet habe; daß er mein Unglück gefühlt, mir neue Liebe gelobt hat; daß er mein Gatte werden wollte.

Selbert. Nimmermehr!

Fritz stürzt hinaus.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Ach helft doch, helft um Gottes willen!

Frau Saaler. Was ists?

Selbert. Rede!

Ernestine. Herr von Lechner will fort, Peter fiel seinem Pferde in den Zügel —

Selbert. Mein Sohn — ach mein Sohn! ab.

Ernestine. Herr von Lechner hat auf ihn gezogen —

Marie wird schwach, sie sitzt, man hört einen schmerzlichen Schrey von ihr.

Wanner. Helfen Sie dort — Mutter! Geht.

Funfzehnter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Amalie. Peter liegt unter den Pferden —

Wanner. Gerechter Gott!

Amalie. Ich habe ihn fallen sehen; retten Sie, ehe es zu spät ist. Mit Wanner ab.

Ernestine ringt die Hände. Ach mein Bruder, mein Bruder!

Frau Saaler. Wie wird mir — meine Kniee —

Ernestine läuft auf sie zu. Großmutter —

Frau Saaler. Gott wird mir Kraft geben — ich stehe an deiner seligen Mutter

Stelle! *Sie führt Ernestine zu Marien.* Sieh — sieh deine Schwester recht an — So leidet eine Tochter, die ihres guten Vaters Vertrauen mißbraucht! So richtet ein schwelgender Bösewicht eine ganze Familie zu Grunde! *Sie giebt ihr das Salz.* Sorge für sie. **Ich will beten, für Vater und Kinder!** *Sie stellt sich einige Schritte an die Seite, ihre, bey den letzten Worten gefalteten Hände hängen herab, ihr Blick ist an den Boden gesenkt, ihre Lippen sind fest geschlossen, Ernestine unterstützt ihre Schwester. Der Vorhang fällt.*

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Von Lechner. Fritz.

Fritz hat Lechnern an der Hand, der sehr erhitzt aussieht.

Von Lechner. Da bin ich — was wollen Sie noch?

Fritz. Daß Sie dort hinein gehen — die Treppe hinauf, dann links die erste Thür, schließen Sie ab: so sind Sie sicher vor dem Pöbel, dem ich Sie mit Mühe entrissen habe.

Von Lechner. Das war Ihre Schuldigkeit —

Fritz. Gastrechtsschuldigkeit, von meiner Bruderschuldigkeit hernach. Der Tumult nimmt zu — entfernen Sie Sich. Wir sind geliebt — man hat meinen Bruder unter den Pferden, und Sie auf ihn ziehen sehen — die Leute könnten —

Von Lechner. Ich weiche der Uebermacht. Die Achtung, womit Sie mir begegnen, soll die Unanständigkeiten der übrigen Familie gut gemacht haben. Geht ab.

Fritz. Fort. Man kommt. Schließt außen ab.

Zweyter Auftritt.

Peter. Fritz.

Peter. War er das?

Fritz. Ja.

Peter will hinein. Auf!

Fritz. Wohin?

Peter. Zu ihm! — An ihn, in ihn, durch ihn hindurch — laß mich!

Fritz. Du kannst nicht hin.

Peter. Bruder!

Fritz. Geh zurück!

Peter. Lies! Giebt ihm einen Brief. Und wenn das dich nicht wüthend macht, so bist du ein Mensch ohne Ehre und Liebe, der

für seine Schwester nicht thun will, was jeder Bauer thut, dem das Herz unter der Jacke schlägt, wenn er ein Mädchen betrügen sieht!

Fritz liest.

Peter. Das Gewissen schlug ihr, sie wollte abbrechen, da bat er sie wieder — Da lies — „Der mit der feurigsten Liebe, den festen Entschluß, Sie durch des Vaters Einwilligung zu beglücken verbindet!“ Und da ich ihm das vorhielt — Himmel und Erde — todt wäre er, hätte ihn meine Faust getroffen — sagte er mit einem Lachen — ja er hätte sie beglücken wollen — und das könnte noch geschehen! — Unsere Schwester — Marie — unsers Vaters ehrliche Tochter!

Fritz schlägt den Brief zusammen. Er ist ein Schurke!

Peter. So ists recht. Fort — hin — Auf und ab zuckts in mir!

Fritz. Auch in mir! Aber höre —

Peter. Was willst du?

Fritz. Genugthuung!

Peter. Laß mich die Thür in tausend Stücken brechen —

Fritz. Geduld! Du kannst den Degen nicht führen?

Peter. Nein.

Fritz. Ich kanns — überlaß ihn mir. Sey ruhig.

Peter. Das kann ich nicht, und ruhig bin ich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Euer Vater kann das Volk nicht beruhigen — Wo ist die Alte?

Peter. Ich weiß nicht.
Fritz. Bey Marien —

Wanner. Er redet dem Volke zu, wehrt ab — sie wollen nicht fort — sie wollen Lechnern mit Gewalt unter sich haben. Redet ihr es ihnen aus, geht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie sind wieder in den Hof gedrungen, sie haben Herrn von Lechner oben am Fenster gesehen, sie wollen ihn durchaus unter sich haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Sie werfen Steine nach dem fremden Herrn ans Fenster herauf — Der Vater kann fast nicht mehr reden. Er hat das Haus zugeschlossen.

Peter aus dem Fenster rufend. He — ihr Leute — he! Ich bin wohl, seht — ganz wohl! ganz! Wir sind alle wohl. Mir ist nichts geschehen!

Volk von außen. Werft ihn herab — er soll herab!

Wanner. Kinder, das wird schrecklich!

Peter. Wir kommen herab!

Volk. Alle — alle und er. Herab mit ihm!

Peter. Seyd ruhig — seyd ruhig, wir kommen!

Volk. Gut — gut!

Fritz. Er will gewaltthätig mit ihm verfahren.

Peter. Er will ihn auf den Degen fordern.

Wanner. Was Fritz thut, ist recht!

Peter. Abscheulich ist es!

Amalie zu Peter. Lieber Selbert —

Ernestine zu Fritz. Um Gottes willen, thu das nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Kinder, das ist mein letzter Tag.

Wanner. Hört mich — laßt die Musik anfangen —

Fritz. Das ist gut —
Peter. Ja.

Frau Saaler. Ach ja — so zerstreuen sich die Leute —

Wanner. Lauf Kleine — Die Musik soll gleich anfangen, dicht neben den Leuten! Gleich. Ernestine ab. Sie Mutter — geben gleich Wein her —

Fritz. Thun Sie das, Mutter!

Frau Saaler. Gern, komm nur mit mir. ab.

Wanner. Ich stifte Ordnung hier unter den beiden.

Amalie. Ach Onkel — ja, thun Sie das!

Wanner. Hört — der Lärm wird ärger — Hinunter, Frau, trinken Sie es dem Aeltesten zu — Amalie — geh, fordre den Jüngsten zum Tanz auf.

Amalie. Ach Gott!

Wanner. Fort, daß Selbert Ruhe bekommt. Hinab, bringt sie in Tanz und Fröhlichkeit, daß sie die Sache vergessen!

Die Musik geht in der Ferne an. Die Musik geht an — So! bringt sie nach der Linde hin — Ich verlasse mich auf euch!

Frau Saaler mit zitternden Knieen.

Amalie. Onkel — hier ist das Unglück unter diesen beiden!

{ Frau Saaler. Welch ein Unglückstag!
{ Amalie. Ich verlasse mich auf Sie.

Gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Peter. Fritz.

Wanner. Jetzt — keine Worte — Entschluß! Was soll's geben mit dem Kerl und euch?

Peter. Er soll merken, daß Marie einen Bruder hat.

Wanner. In der Ordnung, hoffe ich?

Fritz. Versteht sich.

Peter. Was — mit dem Degen?

Fritz. Natürlich!
Wanner. Wie anders?

Peter. Also dafür, daß so ein Mensch ein gutes Mädchen unglücklich machen will, darf er noch die Wahl haben, ihren Bruder zu erstechen?

Wanner. Freund, das ist —

Peter. Unvernünftig, wenns auch sittlich ist.

Fritz. Bruder höre mich an.

Peter. Das will ich bleiben lassen; du könntest mich überreden. Ich habe dich aber lieb; es ist nicht recht, der Kerl soll sein Eisen nicht in dich hinein rennen.

Fritz. Höre doch nur — — —

Peter. Nichts. Es ist unvernünftig, wenn man ein Unglück mit einem zweyten Unglück gut machen will!

Wanner. Das ist gut. Sie müssen bedenken —

Peter. Daß ich ein Herz habe und fünf Sinne, daß du mir lieb bist, daß du 'was gelernt hast, der Welt Nutzen und dem Vater Freude machen kannst! Sie sind ein

alter Mann, und mögen doch wohl manchen Puff in der Welt überstanden haben; wie können Sie nur das Wort dazu reden, wenn so ein Fratze wie Lechner, der auf Raub ausgeht, erwischt wird, daß er noch einen braven Kerl verstümmeln oder niederstoßen darf, und hernach unter seines gleichen herumstolzieren und sagen soll, den Bürgerskerl habe ich recht niedergesetzt? Unterdeß weinen wir hier um Bruder Fritz, und — der alte Vater geht zu Grunde. Nun Fritz — thu es nicht. Herz habe ich — wenn du aber dein Leben auf das verfluchte Spiel setzen willst — so werde ich zaghaft. Nun Bruder — sey gut. Wir sind Ein Blut, laß dirs zu Herzen gehen, daß ich bange für dich bin.

Fritz umarmt ihn. Zu Herzen geht mirs.

Wanner. Mir auch.

Peter. Gottlob! so werden sie ja wohl beide vernünftig seyn!

Fritz. Hast du mich so lieb —

Peter. Ja wohl.

Fritz. So habe ich deine Briefe zu kalt gelesen.

Peter. Sey nur jetzt nicht kalt. Laß das Degenspiel weg, bleib leben. Ich will ihm den Weg weisen.

Wanner. Wie?

Peter. Das finde ich, wenn ich vor ihm stehe.

Fritz. Ohne Vertheidigung?

Peter. Was? Zeigt seine Hände. Da! Die sind fest und gut, vom Vater aus. Für jemand, den ich liebe, brechen sie Eisen.

Fritz nimmt seine Hand, gutmüthig. Das ist Ueberfall.

Wanner eben so. Gastrechtsbruch!

Fritz. Er ist in unserm Hause —

Wanner. Die Mehrheit ist gegen ihn —

Peter. Gastrecht — das ist wahr!

Wanner. Das müßt ihr beide ehren! — Versprecht mir es.

Peter. Wie lange?

Wanner. Bis er aus dem Hause ist.

Peter zu Fritz. Willst du?

Fritz. So lange — ja.

Wanner. Versprecht mirs —

Peter. Wahrhaftig!

Fritz. Ich verspreche es! Sie geben ihm die Hände.

Wanner. Gleichwohl darf er so nicht wegkommen — also verspreche ich euch, auf Genugthuung für euch indeß zu denken!

Peter. Versprechen Sie es?

Wanner. So soll er nicht wegkommen. — Giebt beiden die Hand. Auf Ehre!

Peter. Gut. Sie sind ein ehrlicher Mann. Ich bin ruhig. — Jetzt laß uns den Vater — Da ist er!

Achter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Peter. Vater, wie ist dir?

Wanner holt einen Stuhl. Setz dich, Freund!

Fritz. Armer Vater!

Wanner. Setz dich — ruhe! — Ja — das ist nun so — sobald man Vater ist —

Selbert. Vater — in dem Worte liegt mein Trost — mein Muth, mein Lohn! Matt bin ich — aber das geht über —

Peter. Können wir 'was thun?

Selbert. Hinunter gehen — daß die Leute im Tanz bleiben. Wer hatte den gescheidten Einfall mit der Musik?

Fritz. Herr Wanner —

Selbert. Das gleicht dir — Es war Zeit —

Fritz. Wollen Sie nichts nehmen?

Selbert. Nein.

Peter. Du siehst übel aus.

Wanner. Beruhige uns, wie ist dir?

Selbert. Matt — aber sonst nicht krank — Laßt mich nur ein wenig so ruhen —

Wanner. Ruhe! denn diese ruhen auch —

Selbert. Wie so?

Wanner. Der wollte den Degen gegen Lechner ziehen — Der ihm die Faust aufs Herz setzen.

Selbert steht auf. Kinder!

Wanner. Ruhig — Sie haben gelobt, die Genugthuung zu wählen, die ich ihnen verschaffen werde.

Selbert. Dank, Bruder — Du kamst zur Stunde, wo ein Bruder nöthig war.

Wanner reicht ihm die Hand. Sollst mich auch so finden.

Peter. Ich weiß nicht, ob ich dem Bruder nöthig war — aber er war mir indeß recht gut, Vater!

Fritz. Er hat mir einen schönen Augenblick gegeben!

Selbert. Fühlst du das, Fritz?

Fritz. Ja!

Selbert. Das ist eine gute Nachricht. Kommt, meine Söhne — liebt euch immer — seyd euch immer nöthig — immer gut — so lebt ihr schöne Augenblicke! Fritz und Peter umarmen sich. Sieh da — ich bin Vater dieser beiden! So liegt Trost, Muth und Lohn

in dem Worte! — Marien will ich sprechen, wenn sie kommt — Daß niemand sie rufe!

Peter. Du bist so gut, Vater! Gott gebe dir doch viele frohe Tage unter uns!

Selbert. Wenn es euch nützt. Geh jetzt hinunter.

Peter. Das will ich, denn du bist jetzt ruhig und hast einen Freund um dich, der es gut meint, und mehr versteht als ich. ab.

Selbert. Fritz — es hat meinem Herzen wohl gethan, daß du gut mit Peter bist! Ich danke — geh jetzt! Fritz umarmt ihn glühend, dann ab.

Neunter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Was willst du mit Marien?

Selbert. Erst sehen, was sie will; dann väterlich richten — aber gerecht!

Wanner. Sie hat dich beleidigt —

Selbert. Gekränkt!

Wanner. Wie kannst du dann dir einbilden — du würdest gerecht gegen sie seyn! Sey billig. Und was soll aus Lechnern werden?

Selbert. Hm!

Wanner. Wie?

Selbert. Wenn ich nicht Vater wäre — ich würde hart mit ihm verfahren.

Wanner schlägt ein. Recht so! Kälter. Aber du bist Vater!

Selbert. Gleichwohl, wenn der Vater bedenkt, wie er die Pflanze vertändelt hat, die ich so sorgsam gewartet habe — wenn ich an das Elend so mancher Väter denke, das diese Wollüstlinge täglich unter unsern Augen anrichten! Wenn ich daran denke, daß er noch des Mädchens und des Vaters lachen kann, daß seine Gesellschafter der Bürgerfamilie lachen, daß manche Dame der Einfalt des guten Kindes spotten wird, das in die Falle ging, und über ihren Fächer herab den Witz bewundern wird, womit die Falle gelegt ward – so könnte ich alles vergessen, meine Pistolen laden und —

Wanner. Recht so! recht so, Bruder! umarmt ihn. Aber, geht zurück, du bist Vater!

Selbert. Drum! Was mache ich mit dem Menschen?

Wanner. Laß sehen. Seine Ländereyen —

Selbert. Will ich nicht mehr.

Wanner. Du bietest ihm den Pachtkontrakt zurück?

Selbert. Zurück!

Wanner. Hm — so laß mich mit ihm reden.

Selbert. Wohl.

Wanner. Ihn fortschaffen —

Selbert. Heimlich —

Wanner. Versteht sich! — Höre — mir fällt bey — wenn dein Sohn ein Jahr wartet, Amalie ist dann mündig, die Verwandten haben mir dann nichts vorzuwerfen: so könnte sie doch deinen Fritz heirathen.

Selbert. Hernach davon — hernach.

Wanner. Daß du mir nicht vergissest, daß dieß mein liebster Wunsch ist —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ja, lieben Leute, das ist ein Unglück —

Wanner. Unglück? Glück ist es!

Frau Saaler. Glück? Herr Licenziat, Sie —

Wanner. Glück! Ja Frau, ich sehe nur Glück in der Sache! — Man kennt die Krankheit jetzt —

Frau Saaler. Ist eine Krankheit dann auch geheilt?

Wanner. Ja, wenn der Patient noch was nutz ist.

Frau Saaler. Und wenn der denn nichts nutz wäre?

Wanner. Thut man das Seine, und befiehlt das übrige Gott! Da stehen wir jetzt mit Marien — und das mag der Vater untersuchen.

Selbert. Das will ich!

Frau Saaler. Ach was muß ich erleben!

Wanner. Frau, hängen Sie nicht noch Ihre Wehklagen an des Vaters schweres Herz. Bey meiner Seele, Sie sind dazu zu gescheidt. Frisch auf — rühren Sie Sich. So lange der Mensch athmet, kann er jung seyn. Für Großmutter — handeln Sie wie eine brave Hausfrau, die dem Manne die Last leichter macht. Werfen Sie so ein funfzig Jahre hinter Sich; ich wills eben so machen; dann geht alles, wie es muß! ab.

Eilfter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Die Hausfrau — meine gute Tochter — ja — die fehlt eben.

Selbert. In diesem Falle — wohl ihr!

Frau Saaler. Und wenn ich meiner Tochter Stelle vertreten will, wenn ich sie gewissenhaft vertreten will — so muß ich nicht klagen; so muß ich freylich nicht daran denken, wie die Mädchen zu meinen

Zeiten waren. Die Welt wird alle Tage anders — — Aber wie gesagt, Herr Wanner hat Recht: wenn ich meiner lieben seligen Tochter Stelle vertreten will, so muß ich das vergessen. Hm — zu meinen Zeiten freylich — wenn damals so ein Mädchen in einen Edelmann sich vergafft, Briefe gewechselt, Geheimnisse gehabt hätte, da — Aber Wanner hat Recht. — Ich will so ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und es vergessen.

Selbert. Liebe, gute Mutter!

Frau Saaler. Ach ich weiß wohl, wenn meine Tochter, Gott tröste sie — jetzt hier zwischen uns beiden stehen könnte — so würde sie an Ihrem Halse hängen, Sie wehmüthig ansehen und bitten, daß Sie Mariechen vergeben möchten. Dann dürfte ich Ihnen sagen, Herr Sohn, daß Ihre Erziehung nichts getaugt hat, daß man das sonst besser verstanden hat, daß Sie Ihre Kinder zu Herren gemacht haben: und das müßte ich sagen, denn es ist wahr. Da aber meine Tochter in die Ewigkeit ist —

Selbert. Mutter!

Frau Saaler. Und ihre Thränen für Marien nichts mehr gut machen können — so will ich denn ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und singen ein ander Lied — Vergeben Sie ihr in Gottes Namen.

Selbert. Das ist die Mutter meiner verewigten Luise; ich sehe sie, ich höre sie wieder — Mariens Fürsprecherinn!

Frau Saaler. Ich könnte nicht ruhig sterben, wenn die Kinder nicht eine gute Mutter an mir hätten — vergeben Sie also Mariechen, und recht von Herzen!

Selbert. Von Herzen!

Frau Saaler. Unrecht bleibt es freylich. Wer so einen Vater hat, sollte — Aber — wenn eine Mutter so von ihren Kindern gehen muß, es ist gar zu hart! Wem sie denn so auf Erden das Mutterrecht nachläßt, hat sich wohl vorzusehen, daß er nicht zu viel thut. Herr Sohn — ich sehe meine Tochter noch, als ihr die Kinder das letztemal vorgeführt wurden. Wie sie nun fortgebracht wurden, da richtete meine selige Luise sich noch einmal auf — sah ihnen nach, streckte ihre kalten Arme ihnen nach.

Das letzte war Mariechen, die sah sich in der Thür noch einmal kläglich um — „Ach Mariechen behielte mich so gern!“ sprach der liebe Engel, und sank wieder auf sein Todeslager nieder. — „Du willst mich Vater! so leite sie und laß gute Menschen Geduld mit ihr haben!“ Ja Luise, ich habe Geduld!

Selbert. Auch ich!

Frau Saaler. So, Herr Sohn — wir wollen Geduld haben, so halten wir ihr unser Wort, wie Sie ihr denn immer Wort gehalten haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Frau Saaler. Komm, komm her! Marie kommt zwischen sie. Zittre nicht, Unge — wir wollen Geduld haben. Marie schluchzt.

Selbert. Um der Thränen willen, die heiß über deine Wangen laufen, und weil ich nicht begreifen kann, daß du bös seyn solltest — will ich Geduld haben.

Frau Saaler. Ja, wir wollen Gutes von dir hoffen, um deiner seligen Mutter willen.

Selbert. Ich vergebe dir!

Marie. Vater! umfaßt seine Kniee, reicht die andre Hand der Mutter. Mutter!

Frau Saaler. Steh auf —

Marie. Mein Erröthen, mein Gram — meine Liebe, mein Wille hier Gutes zu geloben, wirft mich nieder — denn wie könnte ich an Ihrem Busen seyn, wie könnte ich die Narbe ansehen — die Sie einst aus Liebe für mich empfingen — meine Thränen werden sie brennen machen — — hier mögen sie in den Staub fallen, und von niemand geachtet seyn. Vater, Sie sind so gut — sehen Sie mich härter an, ich bitte Sie.

Frau Saaler hebt sie auf. Sag mir auf dein ehrliches Gewissen, hast du Gutes vor?

Marie. Ach ja!

Selbert. Kannst du Lechnern vergessen?

Marie. Ja, denn ich muß ihn verachten.

Selbert. Gewiß?

Marie. Bey dem Andenken meiner Mutter, es ist wahr.

Selbert. So bin ich ganz mit dir zufrieden. Umarme mich —

Marie. O wie wohl, wie frey, wie selig ruhe ich an Ihrem Herzen, da ich vor Ihnen kein Geheimniß mehr habe! Bin ich Ihnen auch wieder lieb, Mutter?

Frau Saaler. Du hast recht ungehorsam gehandelt, recht! Aber wegen — nun — Zieht sie an sich, und Marie küßt sie.

Marie. Mutter, ich wills verdienen — Ach mein Vater, eine Bitte —

Selbert. Rede, mein Kind —

Marie. Etwas, das mir Stärke und Muth geben wird — nennen Sie mich bald einmal wieder Ihre liebe Marie —

Selbert. Mei —

Frau Saaler. Nein, Herr Sohn, das gehört ihr noch nicht. Wir wollen sehen, wie sie sich anlassen wird. Du hast geweint — So kannst du nicht unter die Leute gehen, trockne deine Augen. Kommen Sie auf mein Zimmer — Dort, unter dem

Bilde meiner Luise, wollen wir ihr noch gute Lehren geben, daß ich auch meine Schuldigkeit ganz thue, und mein Gewissen bewahre! Geh voraus dahin, Marie. Marie ab. Eine gute Seele! Wären die Bücher und die Frau Muhme in der Stadt nicht gewesen —

Selbert. Da sie ihn nicht mehr achten kann, liebt sie ihn auch nicht mehr. Sehen Sie nun — Liebe zu uns, und gute Grundsätze, lassen doch ein Kind nie ganz fallen — In der Hauptsache habe ich an meinen Kindern doch reiche Ernte!

Frau Saaler. Beyspiel — Beyspiel, Herr Sohn, das ist die Hauptsache, und das ist der Segen, der auf Ihrem Haupte ruht!

Selbert. Den Sie in mein Haus gebracht haben!

Frau Saaler. Der mir in Ihnen so viel Gutes giebt, daß ich ein heiteres Alter habe! Gott lob. Nun kommen Sie. Nun sind mir die funfzig Jahre wieder gekommen, und ich will ihr heilsame Lehren für die Zukunft geben! Geht. Kommen Sie, Herr Sohn. Gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Wanner. Fritz.

Wanner. Jetzt machen Sie, daß Ihr Vater mir den Pachtkontrakt schickt.

Fritz. Und wenn Lechner geht —

Wanner. Sage ich es Ihnen.

Fritz. Mein Pferd ist gesattelt; auf der Gränze werde ich —

Wanner. Gut — gut.

Vierzehnter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Wanner. Geh jetzt, daß dein Vater mich in Ruhe läßt —

Fritz. So wie er geht — darauf rechne ich!

Wanner. Ja doch!

Fritz. Denn —

Wanner. Ja doch — geh! —

Fritz geht ab.

Wanner. Amalie, ich habe dich rufen lassen —

Amalie. Sie sind so ernst —

Wanner. Die Unruhen im Hause haben mich ernst gemacht. Von Mariens übler Lage — komme ich auf deine beßre Lage. Du bist versorgt. Heirathe — so bald du mündig bist. Fritz ist der Mann für dich.

Amalie. Wer weiß —

Wanner. Ich!

Amalie schweigt.

Wanner. Wie? Das Spiel der niedergeschlagnen Augen, ist nicht für jemand, der seine Augen bald ganz schließt. Hast du dagegen — Ja oder nein?

Amalie. Sie sind so — ernst und gerührt —

Wanner. Das ist meine Sache. — Nun — ja oder nein?

Amalie. Dagegen habe ich nicht —

Wanner. Gut. Küßt sie. Sey gescheidt! Streichelt ihre Wangen. Habe mein Andenken lieb, und verpflege meinen Jupiter. Jetzt geh —

Amalie. Lieber Onkel — Sie rühren mich unbeschreiblich!

Wanner. Das ist gut!

Amalie. Sie sind sonst —

Wanner. Nicht so feierlich? — Hm — dagegen werde ich an dem Tage, wo du heirathest — nicht feierlich seyn, und so ists egale Rechnung. Geh zu Marien, sie leidet und bedarf deiner! Geh hin, Kind!

Amalie geht ab.

Wanner. Gott mit dir! — Wir sind fertig.

Funfzehnter Auftritt.

Ernestine. Wanner.

Ernestine. Da schickt der Vater Papiere.

Wanner. Gut.

Ernestine. Bruder Peter wird auch gleich hier seyn.

Wanner. Gut. *Küßt sie.* Kind — koste ja deinem Vater keine Thränen. — Lauf hin. *Ernestine ab.*

Sechzehnter Auftritt.

Wanner. Peter.

Wanner. Wie sind die Leute unten — ruhig?

Peter. Alle ruhig, tanzen alle, da sie mich wohl gesehen haben —

Wanner. Ist keiner mehr am Hause herum?

Peter. Sie tanzen alle.

Wanner. Desto besser. Ich wollte wohl, du gingest hin, und gäbest Acht, daß Marien nicht zu viel geschieht —

Peter *lebhaft.* Gewiß, das leide ich nicht.

Wanner. Ich bin dir recht gut.

Peter. Das ist schön.

Wanner. Trag den Ring von mir —

Peter. Als was?

Wanner. Als Ring.

Peter. Noch habe ich keinen getragen, aber der ist auch der rechte nicht.

Wanner. Warum?

Peter. Ach ich möchte nur einen kleinen schlichten goldnen Ring haben —

Wanner. So?

Peter. Inwendig mit Buchstaben.

Wanner. Aha! — Weißt du schon, welche Buchstaben?

Peter. Ach ja! A. F.

Wanner. Wie — wer ist das? A — A?

Peter. — m!

Wanner. Und noch einmal a?

Peter. Hernach — l —

Wanner. Amal —?

Peter. — ia Fersen! Ach wenn es Gott so gut mit mir vorhätte!

Wanner. Hm!

Peter. Dann wollte ich eine eigne Wiese für eine eigne Kuh, von der Ihr Jupiter allein die Milch haben sollte — wollte ich halten.

Wanner. Guter Junge — das kann wohl nicht seyn — Aber dir wird es doch gut gehen. Denk daß ich dir es hier gesagt habe. Geh, den Ring behalte.

Peter. Wozu?

Wanner. Zu meinem Gedächtniß.

Peter. An Sie denke ich, wo ich einen guten Menschen sehe!

Wanner. Geh jetzt.

Peter. Und wenn ich auch Amalien nicht haben soll!

Wanner. Du bist ein braver Kerl —

Peter. Ach es hilft mir ja doch nichts!

ab.

Wanner. Es ist doch gut, wenn man keine Familie hat. — Kaum gehöre ich eine Viertelstunde zu dieser, und schon gebundne

Hände, bey jedem Schritt! Schließt die Thür auf, die zu Lechnern führt, und ruft hinein: Herr von Lechner — Herr von Lechner!

Von Lechner von innen. Ich komme! Wanner geht zurück.

Siebzehnter Auftritt.

Wanner. V. Lechner. Dann Andreas. Hernach Peter von außen.

Von Lechner. Man beträgt sich sehr abgeschmackt gegen mich!

Wanner. Man hätte kürzer verfahren sollen.

Von Lechner. Kann ich fort —

Wanner. Gleich. Dieß Papier gehört Ihnen —

Von Lechner. Der Pachtkontrakt —

Wanner. Und Selberts Unterschrift wird zurück begehrt!

Von Lechner lacht. Gut, gut.

Wanner. Sie hätten den Dank für den Segen mitfeiern können, der auf Ihren Feldern gedieh — statt, daß diese Familie nun Sie bittet von hier zu gehen, um ihr Glück nicht zu stören.

Von Lechner. Hat Ihr alter Freund Sie an mich abgeschickt, mir eine Predigt zu halten? Wohl, reden Sie; ich will hören und dann gehen. — Nun — thun Sie Ihre Schuldigkeit.

Wanner. Ich thue sie. Wir schießen uns.

Von Lechner. Alter!

Wanner. Mit jungem Herzen. Nimmt zwey Pistolen heraus.

Von Lechner. Sie wollen —

Wanner. Sie sind gleich geladen — Wählen Sie — und fort! —

Von Lechner. Bedenken Sie, Sie sind —

Wanner. Alt! So schone ich Vater und Sohn —

Von Lechner. Vater und Sohn —

Wanner. Die Sie fordern wollen.

Von Lechner. Sie nehmen da den Antheil —

Wanner. Eines Freundes! Daß Sie keinen solchen haben, begreife ich.

Von Lechner. Einen Don Quixot nicht, der —

Wanner heftig. — Das Wort ist hart — aber Sie reitzen mich nicht — denn ich bin gefaßt. Kalt. Ich habe es überlegt, ich will es. Diese Geschichte soll in Ihrer und Ihres gleichen Lebensart einen Stillstand machen — sey es durch meinen Tod — aber Sie haben gefrevelt und sollen büßen!

Von Lechner. Ich habe Herz — Aber vernünftig gesprochen — wie kann eine Galanterie Sie so aufbringen?

Wanner. Weil es Galanterie war; weil Sie um Galanterie, Vater, Tochter, Bruder — eine ganze Familie opfern wollten; weil Sie über den Kummer lachen, den Sie angerichtet haben; weil ich in Ihnen die ganze frivole Race züchtigen will. Leben

ist mir nichts — für wehrlose Tugend sterben — alles! — Genug — fort!

Von Lechner nimmt die Pistolen. Her! allons — Wohin?

Wanner. In das Wäldchen dort auf der Höhe.

Von Lechner. Gut. Sie gehen. Noch eine Frage. Stehen an der Thür. Dann schieße ich mich, wenn Sie wollen.

Wanner. Gefragt!

Von Lechner. Auf Ehre! insultiren soll die Frage nicht! — Sie gehen vor. Was ist mein Vergehen?

Wanner. Sie haben Sich um Marien beworben?

Von Lechner. Ja.

Wanner. Auf eine Art, die ihr eine Verbindung hoffen ließ?

Von Lechner. Auf gewisse Weise — ja.

Wanner. Um von der Höhe ihrer Tugend sie fallen zu machen? Lechner zuckt die Achseln. Sie gestehen das?

Von Lechner. Ich habe geschwiegen.

Wanner. Jetzt kommen Sie.

Von Lechner. Gleich! — Ich weiß, daß der älteste Sohn vom Hause auf der Universität einer Zimmermannstochter die Cour machte —

Wanner. In ernster Absicht.

Von Lechner. Wie ernst mochte die seyn, da er sie verlassen konnte?

Wanner. Er kann sie nicht heirathen.

Von Lechner. Ich kann Marien nicht heirathen.

Wanner. Jenes Mädchens Ehre ist ungekränkt.

Von Lechner. Ich schieße mich für Mariens Ehre.

Wanner. Seine Absichten waren rein.

Von Lechner. Desto schlimmer. Ich — gehe wahrscheinlich ohne Mariens Achtung von hier. Er — steht wie der Held, der Ehre und Pflicht sein Liebstes opfert — ein

liebenswürdiges Wesen — so steht er vor der Zimmermannstochter!

Wanner. Hm!

Von Lechner. Marie ist von ihrer Liebe geheilt — oder kann es werden. Die Zimmermannstochter grämt sich — liebt keinen andern — indeß der Oheim Wanner ganz ruhig die Hand des Geliebten seiner Nichte giebt, und dann doch wieder mit mir über das sich schießen will, was er dort gut heißt! Wie — was sagt Ihnen Herz und Gewissen?

Wanner. Pause. Aehnlich ist der Fall — aber nicht gleich!

Von Lechner. Gleich! Der angesehene Privatmann — die Handwerksmannstochter. Der Edelmann — die Privatmannstochter. Ich opfre die edle Liebe eines guten Mädchens der Galanterie — er der Ambition! Eines ist etwas besser, recht ist keines!

Wanner. Ihre Rechnung ist sehr ungleich —

Von Lechner. Leichter kann der Bürger der minderen Bürgerinn Wort halten, als der Edelmann. Strafbarer ist in diesem Fall der Bürger — — und — mein Herr Licenziat, der Bürger, der der minderen Bürgerinn sich schämt — ist stolzer als der Edelmann! — Wollen wir uns nun noch schießen — so thun Sie es für das, was Marie hätte riskiren können — ich für die Zimmermannstochter, die schon aufgeopfert ist! — Wer schießt dann mit dem besten Gewissen?

Wanner geht einen Augenblick bey Seite, nimmt ihm dann die Pistole. Keiner! Eine kalte Verbeugung. Glückliche Reise! Klingelt dreymal.

Von Lechner. Uebrigens —

Wanner. Nichts mehr! — Wenn Sie über die Familie lachen — finden wir uns.

Von Lechner. Ich fühle Achtung für Sie. Wanner verbeugt sich.

Andreas. Befehlen? —

Wanner. Gieb mir das Billet, was ich dir vorhin für deinen Herrn gab —

Andreas. Er hats schon — eben habe ich es —

Wanner. In einer Stunde, sagte ich dir —

Andreas. Ich hätte es vergessen mögen, da —

Wanner. Nun gleich viel. Besorge den Herrn und seine Pferde und Leute heimlich von hier weg —

Andreas. Gleich. ab.

Von Lechner. Ich möchte Ihnen Vergnügen machen — wie aber? — Bekehrung — in meiner Jugend — hat nicht —

Wanner. Man kommt —

Von Lechner. Behutsamkeit wenigstens —

Peter von außen. Auf! — Die Thür auf! —

Wanner. Gleich! — Wenn Sie glücklich auf der Höhe sind —

Peter. Herr Wanner — leben Sie?

Wanner. Ja doch! — Dann ein Zeichen für uns —

Von Lechner. Mein Jäger soll —

Peter sprengt die Thüre ein.

Von Lechner. Adieu! Schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Wanner. Peter. Dann Selbert. Amalie und Ernestine.

Peter stürzt auf ihn zu. Was haben Sie gemacht? Umarmt ihn.

Selbert den Brief in der Hand. Freund, um Gottes willen, was thust du? Umarmt ihn.

Amalie umfaßt ihn von hinten zu. Onkel!

Ernestine nimmt an Peters Seite seine Hand, weinend. Ach lieber Herr Wanner —

Wanner. Was ist? Was fährt euch allen in die Köpfe?

Amalie. So — wollten Sie mich wegschicken?

Selbert. Dein Leben opfern?

Wanner. Es ist ja nichts draus geworden. Da — seht! Mein Kopf ist noch so ganz mein, als der Kopf eines Advocaten seyn kann, und der Purpur meiner Nase ist nicht erblaßt!

Peter. Scherzen Sie nicht! Mir zittern die Kniee noch, und mir ist so zu Muthe, daß ich laut weinen möchte!

Selbert. Sieh, wie mir die Thränen herabrollen — bessern Lohn habe ich nicht.

Peter. Ist das die Genugthuung, die Sie uns —

Wanner. Erhebt ihr nicht ein Geschrey, wenn ein alter Invalide findet, daß er ausgedient hat, und daß es besser ist, junge Bursche bleiben auf den Posten, als er! Was hätte es denn geben können! — Krankenbesuche und Medicin hätte ich erspart. Hm — habe ich doch weiland auf der Universität für manchen Landsmann der kein Herz hatte, mehr gewagt, als ich hier für meinen besten Freund wagen wollte! Wollte! Geschehen ist nichts! Da liegen beide noch gela-

den: also komplimentirt mich weder mit Worten, noch mit Thränen — Ah die Großmutter!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Saaler von Fritz geführt.

Frau Saaler. Lebt er denn noch?

Alle. Ja, gottlob!

Fritz. Haben Sie so Wort gehalten?

Wanner. Meinem Herzen!

Frau Saaler. Ein feiner Mann! Setzt sich. Mir zittern alle Glieder. Wirft funfzig Jahre hinter sich —

Wanner. Nun —

Frau Saaler. Und die gesunde Vernunft mit! Schießen? Ist das christlich?

Wanner. Liebe, alte Freundinn!

Frau Saaler. In Ihren Jahren noch so toll!

Wanner. Der erste Wurf ist der beste. Uebrigens unterwerfe ich mich dem Gericht nicht; denn wenn über ein Duell Großmütter zu Gericht fahren — so ist kein Erbarmen, und ich möchte doch noch bey euch bleiben. Friede, Mütterchen! — Gnade dem alten Sünder! Sein Herz hat's gut gemeint!

Fritz umarmt ihn. O wie fühle ich das!

Wanner macht sich los. Weg, Bursche — Du hast den Handel verderbt.

Fritz. Ich?

Selbert. Was hat mein Sohn —
Peter. Bruder Fritz?

Wanner. Wenn eine Partie böse Sache hat — sinkt mir der Arm.

Fritz. Was habe ich gethan?

Wanner. Hört, ihr Leute — Der Mensch ist in eine Zimmermannstochter ernstlich verliebt — Fritz tritt mit gefalteter Stirne einen Schritt zurück. Alle sehen auf ihn. hat nicht das Herz sie zu heirathen, weil er höher will. Da wir eben am Schuß waren,

fragte mich Lechner: Ob ich Recht hätte, seine Heirath zu stiften, da das Mädchen vor Gram des Todes seyn könnte? Pause. Frau Saaler steht auf Da ist die Sache — Richtet! Pause. Fritz schlägt die Arme unter, sieht auf den Boden.

Selbert. Fritz!

Frau Saaler geht ganz vor und sieht ihn an. Eine Zimmermannstochter? Fritz hält die Hand vor die Stirne.

Wanner. Ist sie euch zu wenig?

Frau Saaler. Fritz — eine Zimmermannstochter? Fritz wirft sich in einen Sessel.

Wanner. Lieber die Zimmermannstochter für den Bürger als ein Fräulein! Sie bringt ihm eine Art ins Haus. Gut, die steht hinter der Thür und schadet niemand. Wo aber ein Pergament mit einer Kapsel in ein Bürgerhaus mitgekommen ist — das mögt ihr unter noch so viel Schlösser legen, es brütet euch Unheil und Thorheit.

Fritz steht auf. Ich liebe sie.

Amalie. Das — Giebt Selbert das Porträt, ist sie! —

Selbert. Ein gutes Gesicht!

Peter. Vater, laß mich auch sehen, wer den Bruder zahm gemacht hat.

Wanner. Was meint ihr? Soll sein Ehrgeitz die weiße Fahne ausstecken?

Peter. Du schämst dich, weil es eine Zimmermannstochter ist? Und sie hat ein so ehrlich Gesicht, und ein so schön Gesicht — daß ich ihr recht gut bin.

Selbert. Ist das deine Billigkeit?

Fritz wendet sich ab.

Selbert. Deine strenge Gerechtigkeit?

Fritz weint und verbirgt es.

Selbert. Du hast gegen dein Herz gearbeitet — und bist dir — uns — und wir dir fremd geworden! —

Fritz schluchzt laut und geht ab.

Wanner. Laßt ihn; sein Herz bricht, der Verstand schämt sich. Wenn die Kinder roth werden, sind die Thränen nahe.

Amalie. Ich will sie fließen machen, diese Thränen. Sie folgt Fritz.

Frau Saaler. Eine ächte, rechte Liebschaft?

Wanner. Ja.

Frau Saaler. Und da hat wieder der Vater nichts gewußt? Wieder Ein tausend sieben hundert und zwey und neunzig!

Wanner. Sie hätte ihn gebildet, sagt er.

Selbert. Das wußtest du? —

Wanner hält die Hand vor die Augen. Freylich.

Selbert. Wolltest das Mädchen opfern?

Wanner. Ich wollte hoch hinaus mit ihm und Amalien. Dünkel!

Selbert. Und dieß Mädchen, er giebt der Frau Saaler das Porträt, die ein sehr edles Gesicht hat, hintergehen?

Wanner. So fragte Lechner mich auch, und darum stand ich wie ein alter dummer Junge gegen ihm über. Er brachte meine Hand aufs Herz — ich den Hahn in die Ruhe, die Pistolen auf den Tisch — will nun Heirathen stiften, dann auf meine Stube gehen und mich ärgern, daß die Jahre vorüber sind, wo man erst schießt und dann fragt. — Kreuze nicht mit den Augen gegen mich, Mütterchen, denn ich hätte dem Menschen nichts gethan — und ein glorreicher Tod wäre es gewesen, für die Tugend, meinen alten Freund und seine Kinder! — Manche alte Bursche — von denen, die noch hier und da auf Amthäusern vorhanden sind — hätten ihr Pfeifchen ausgeklopft und gerufen: — — Unser Wanner ist doch fidel gestorben! — Das ist der Text, den ich zu meiner Leichenpredigt wünsche!

Peter. Wenn ich nun wäre wie Sie — so lebte ich fidel! — Ich spräche: Amalie, du sollst dem Zimmermannsmädchen das Herz nicht zerreißen — und dem Peter auch nicht. Geh hin — gieb deine niedliche Hand an Peter. Er ist ein ehrlicher Kerl! — Er

wird für dich, mich, Vater und Großmutter thun, was er weiß und kann — Wir wollen zusammen fidel seyn! —

Wanner. Du — Landmann! — Wenn Amalie dich will —

Peter springt auf. Ein Wort?

Wanner. Topp!

Peter. Vater? — Selbert lächelt. Vater lächelt! Victoria! — Gottlob! Der Peter ist Bräutigam! Er ist in fröhlichen Sprüngen hinaus.

Wanner. In einem Jahre ist sie mündig — dann hört meine Verantwortung auf — So lange wartet.

Frau Saaler. Ja — dann läßt sich freylich auch eine Einrichtung machen!

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Marie.

Marie küßt Wanners Hand. Ich bin es nicht werth.

Man hört in der Ferne blasen.

Wanner. Lechner ist in Sicherheit!

Frau Saaler. Ist er fort?

Selbert. Gut.

Wanner. Marie — wie ist Ihnen, wenn wir von Lechner sprechen?

Marie. Leicht — wie nach einem schweren Gewitter!

Wanner. Trefflich! Braves Mädchen!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Peter und Amalie. Vorige.

Peter, der Amalie im Scherz hereinzieht. Sie will, sie will, sie will!

Amalie. Onkel?

Wanner. Da — Er giebt sie Peter. Habt Euch! Er bringt sie zu Selbert.

Selbert umarmt sie. Seyd glücklich!

Peter führt sie zur Frau Saaler. Da ist eine Tochter, die so gut wird als meine Mutter. Sie weiß, daß ich dich lieb habe, und wird herzlich gut gegen dich seyn. Lege deine liebe Hand auf sie — das ist eine gute Vorbedeutung.

Frau Saaler steht auf und steckt ihr einen Ring an. Sey wie meine Luise — und lebe länger!

Selbert. Liebt euch, wie wir uns liebten — —

Wanner. Und mich laßt nicht allein!

Peter geht zu Wanner.

Amalie zu Selbert.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Vater —

Selbert. Wir sind hier sehr glücklich —

Fritz mit unterdrückter Bewegung. Ich habe einen Reitenden weggeschickt — ich hoffe sie wird kommen —

Selbert. Ich bin mit dir zufrieden —

Fritz. Damit Sie sie sehen —

Selbert. Und dann —

Fritz. Wenn sie Ihnen gefällt —

Selbert. Ich denke, sie wird mir gefallen —

Fritz. Halte ich es für meine Schuldigkeit sie zu heirathen.

Selbert. Schuldigkeit nur?

Fritz. Und Glück, Wonne, Segen meines Lebens, den —

Selbert. Recht — Komm, laß dein Herz an dem meinen schlagen, unsre Thränen sollen zusammen fließen. Du folgst dem Herzen, und es wird dich lohnen — Sohn — wehe dem Lande, dessen Richter nie weinen will — er weiset den Schutzengel der Unterthanen ab.

Wanner geht hinten auf und ab.

Frau Saaler. Komm Fritz — komm her.

Fritz geht zu ihr.

Frau Saaler. Du ehrst deinen Vater, wie es sich gebührt. — Sie hat ein Kreuz um den Hals ausgebunden. Gieb das deiner Braut, wenn sie ankommt; es ist ein Kreuz von schönen Rosetten; mein seliger Herr schenkte mir es an meinem Geburtstage. Das bedeute dir: — Wer hier Kreuz trägt — glänzt oben.

Fritz. Dank Mutter — aus vollem Herzen.

Wanner kommt vor. Höre — ich will dir auch ein Kreuz schenken — meine Praxis in der Stadt! Die Thräne der geretteten Unschuld glänzt auch schön!

Selbert. Zusammen leben wir —

Wanner. Bey einander sterben wir — Gaudeamus igitur! Ruft aus dem Fenster: Hört ihr da unten, ihr Tänzer und Springer — Gaudeamus igitur! Bringt euern Herbstkranz her — eure Musik, eure hübschen Mädchen — herauf, herauf!

Frau Saaler. Die Schwiegertochter wird mir eher guten Tag geben, als bonjour.

Ernestine. Ich darf deiner Braut doch ein Tuch nähen?

Fritz. Es soll ihr bester Schmuck seyn!

Selbert. Fritz, du machst alles, wie ich es wünsche!

Peter. Und Peter ist auch nicht übel!

Amalie. Peter ist gut.

Wanner. Da lasse ich dem Mädchen Italienisch lernen, Englisch, Singen — Malen — und nun will sie Sallat setzen, Heu machen — bleichen —

Peter. Das lerne ich ihr; sie mir das andre. Gute Nachbarn tauschen — Küßt sie. Tausche.

Frau Saaler. Peter! Es ist doch ein ungezogner —

Wanner. Bräutigam! Die Leute haben so ihre eigne Etikette. Ernestinen laßt mir statt der Nichte. Jupiters erste Hofdame.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Andreas mit einem Mädchen am Arme.
Vorige.

Andreas. Ists wahr — wir sollen kommen?

Selbert. Herein!

Peter. Alle!

Amalie. Herein!

Fritz. Ja doch!

Andreas. Kommt herein — alle — kommt — die Musik auch, nur herein!

Vier und zwanzigster Auftritt.

Einige Mädchen. Landmusikanten. Ländliche Musik. Die Vorigen.

Selbert. Freund — trage den Kranz, den du uns gewunden hast! —

Wanner. Nein! Und hättest du mir ihn lieber nicht gezeigt — er hat meine Heiterkeit verjagt.

Selbert. Weswegen?

Wanner. Herbsttag! — Dieser Kranz ist Segen eures Herbstes — des deinen! Werde ich doch fast unmuthig — indem ich deinen Segen betrachte, und mein dürres Feld!

Selbert. Wanner!

Wanner. Last des Lebens habe ich getragen — und doch fühle ich mich leer — denn ich habe dem Staate keine Kinder gezogen.

Amalie. Onkel!

Peter. Vater!

Wanner. Gut, gut! — Antheil habe ich — das ist schön! — Wenn ihr nun aber nicht so gut wäret — wie dann? Freund, du hast sehr Recht — Hm! da wandelt man herum — spielt die schöne Figur — wird alt und albern — und — ein Hund, eine Katze, ein Papagey, karessiren den Strohmann, an dem nichts und der an nichts hängt!

Selbert. Wir hängen alle an dir!

Wanner. Dein Herbsttag ist so gesegnet — da stehen die Früchte glücklich eingebracht. Der Wind fuhr wohl über die Aehren, nimmt Fritz und Marien an der Hand, er bog sie — aber er zerknickte sie nicht!

Selbert. Dafür danke ich Gott!

Peter. Und die schönste Wiese, für eine eigne Kuh — und die beste Milch soll Jupiter haben — O ich halte Wort!

Wanner. Wort halten? Danach siehst du aus — und das macht mich frisch. Mutter! — von Ihrem Beyspiel kam die gute Ehe — vom Beyspiel alles Gute, was auch mit auf mich fällt — Mutter! — trage diesen Kranz — diese Krone, die mir heute so viel ehrwürdiger worden ist, als eine in der Welt — die Krone häuslichen Segens — Giebt sie ihr, faßt ihren Arm. Selbert führe deine Mutter —

Selbert thut es.

Wanner. Zeige deinen Bruder den frohen Landleuten — Mutter — zeigen Sie mich als Ihren Sohn — der doch fremde Freuden gern anbauet — wenn auch seine brach liegen! — Faßt jedes ein Band von diesem Segenskranze, ihr jungen Leute!

Fritz und Marie, Peter und Amalie nehmen jedes eines zu beiden Seiten.

Ernestine voraus.

Wanner. Wir machen die jungen Paare bekannt — der Becher geht herum,

und die Mutter und ich führen den Ehrentanz auf — dann setzen wir den Herbstkranz in die Mitte, und ich lerne jedem — Gaudeamus igitur! — Wer es nicht versteht — sieht mirs aus Herz und Auge leuchten, und fühlt es — Gaudeamus igitur!

Musik voraus — Sie nach — Bauern schließen — Der Vorhang fällt.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Herbsttag Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Leipzig 1792

P.o.germ. 680 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111892-8
VD18 11524766